Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Die Vereinigten Staaten von Brasilien (Estados Unidos do Brasil) — *Mit 8,5 Millionen km² Flächeninhalt überflügeln die 20 Bundesstaaten und 5 sog. Territorien Brasiliens sogar die USA. Dennoch besitzt die gigantische Bundesrepublik nicht viel mehr Einwohner als Grossbritannien: zirka 50 Millionen Menschen, die vorwiegend im östlichen Küstenstreifen leben. Noch ist das Innere zu grossen Teilen unerschlossen, und unermessliche Bodenschätze harren der nötigen Arbeitskräfte und Transportmittel.*

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 2** S. 21 ... 44 Zürich, 11. 1. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 11. Jan., 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe. — Sonntag, 13. Jan., 17 Uhr, **Pestalozzi-Feier,** Kirche St. Peter. Vorprobe 16.00 Uhr.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 14. Jan., 18—20 Uhr, Eislauflektion **Dolder.** Leitung: Prof. Dr. Leemann. Treffpunkt: Auf dem Eisfeld. Bei zweifelhafter Witterung: Auskunft Tel. Nr. 11 ab Montag 16 Uhr. Bei ungünstiger Witterung: Uebung (Lektion) im Sihlhölzli.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 15. Jan., **17.45 Uhr, Eisfeld Dolder,** Eislauf. Leitung: Frau Dr. Mühlemann. Bei schlechter Witterung Turnhalle Sihlhölzli. Auskunft Tel. 11 v. 16 Uhr an.

— **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe Existenzphilosophie.** Freitag, 18. Jan., 20.15 Uhr: Peter Wust, ein christlicher Existenzphilosoph (Referat und Diskussion).

— — **Freier Singkreis.** Nächste Zusammenkunft 7. Febr. Programm erscheint später.

— — **Arbeitsgruppe Zeichnen.** Vier Uebungen für die Unterstufe: **«Illustrationen auf der Wandtafel.»** Beginn Donnerstag, den 24. Jan., 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27. Leiter: Hr. Jakob Weidmann. Material: Schwarzes Papier (A3 oder A4), W.-Kreide oder Farbstifte, Skizzenheft mitbringen. Anmeldung an E. Erb, Weineggstrasse 58, Zürich 8.

— — **Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer.** Dienstag, 15. Jan., 15 bis 16 Uhr, Kollege Walter Stoll: Lektion «Reliefbau», 5. Klasse, Schulhaus Käferholz, Zimmer 9, Tramhaltestelle Neu-Affoltern (ab Bucheggplatz M-Bus). Mit dieser Veranstaltung wollen wir für die Durchführung des Arbeitsprinzipes etwas leisten.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 14. Jan., 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Knabenturnen II. Stufe: Jahresschlusslektion, 11. Altersjahr. Spiel. Leiter: A. Christ. — Voranzeige: Nächste Uebung Eislaufen (Dolder).

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 18. Jan., Eislaufübung. Besammlung 17 Uhr vor dem Hallenstadion. Leitung: G. Gallmann.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 17. Jan., 18 Uhr, Lektion Mädchen III. Stufe. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 18. Jan., 17.10 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Lektion Unterstufe, Korbball. Leitung: Ernst Hartmann.

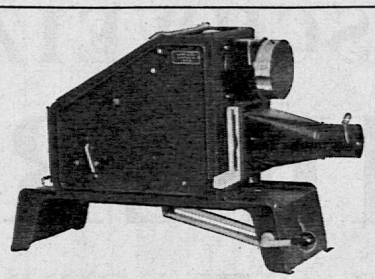
HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 18. Jan., 18.15 Uhr, in Rüti. Skiturnübungen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 14. Jan., 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Geräteübungen Knaben III. Stufe, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 14. Jan., 18 Uhr, Mädchen 4.—7. Klasse. Einfache Verbindungen von Schrittübungen.

— **Lehrerinnen.** Dienstag, 15. Jan., 18 Uhr. Mit Schwung ins Neue.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 19. Jan., 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe zum Kantonalgesangfest. Folgende Musikalien mitbringen: Schubert-Lieder Bd. I (a capella); P. Schaller: Motette «Ego sum»; Musikalien vom letzten Konzert abgeben.



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren
Mikroskope

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40
TELEPHON 23 97 73
Zürich

Demonstrationsapparate

und **Zubehörteile** für den

PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel

Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 2 11. Januar 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Sondernummer Blick in Welt: Schule und Volk in Brasilien; Vom Schulwesen in der Sahara; Unterrichts- und Erziehungswesen im neuen Indien; Kleine Schulnotizen aus dem Ausland — A Scene in the Waitingroom at the Station of... — Nachrichtenteil: Glarner Kantonalkonferenz — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselstadt, St. Gallen — Rücktritt von Dr. Steiner-Baltzer — SLV

Sonderheft: Blick in die Welt

Schule und Volk in Brasilien

Ergebnisse einer Studienreise in Südamerika

«O problema basico do povo brasileiro: A educaçao!» [1])

I

Im Juli 1950 unterbrach der Berichterstatter seine Tätigkeit in einer zürcherischen Primarschulgemeinde, um auf eigene Faust nach Südamerika zu fahren und Land und Leute der Bundesrepublik Brasilien kennenzulernen. Er verweilte dort mehr als vier Monate, bereiste die meisten Bundesstaaten vom Amazonasgebiet bis Pernambuco, von Pará bis Paraná und interessierte sich in erster Linie für Landschaftsbild, Plantagenwirtschaft und Volkscharakter.

Wer aber ein Volk kennen lernen will, muss sich auch mit seinen wichtigsten Bildungsstätten befassen. Es sind also nicht nur berufliche Interessen, die ihn bewogen, der Primarschule Brasiliens seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, Schulprogramme und Praxis des Alltags zu studieren, in vielen Landesteilen Schulbesuche durchzuführen und mit Fachleuten und Laien das fundamentale Problem des Landes zu besprechen: die Volksbildung.

Denn die Bestrebungen der Brasilianer um eine Demokratie nach westeuropäischem Muster stehen oder fallen mit dem Stand der Volksschule. Dass es aber hier noch nicht zum besten bestellt ist, zeigt die erschreckende Tatsache, dass noch ums Jahr 1940 die Hälfte aller brasilianischen Kinder im schulpflichtigen Alter weder lesen noch schreiben konnte.

«30 Millionen Analphabeten gefährden die brasilianische Demokratie!» erklärte vor wenigen Jahren ein Volksvertreter im Bundesparlament in Rio de Janeiro. Dabei zählt das Land heute rund 50 Millionen Einwohner.

Leider ist genaues Zahlenmaterial über Schulprobleme und Analphabetentum in Brasilien nur schwerlich zu erhalten. Es ist sehr schwierig, die Bevölkerung im Landesinnern statistisch exakt zu erfassen, und so ist man denn meist auf Schätzungen angewiesen. Auch hinken die Veröffentlichungen zeitlich stark hintennach und beschränken sich in der Regel auf den «Kanton», also den Bundesstaat.

Schulbesuche, Lehrplanstudien und Diskussionen allein genügen nicht, um das Thema «Brasilianische Schule» erschöpfend und treffsicher zu schildern. Man bedenke: Brasilien ist kein Land, es ist eine Welt! Auch hatte der Berichterstatter — als Anfänger in der portugiesischen Sprache — oft Mühe, dem Unterricht in allen Details zu folgen, und er weiss schon deshalb, dass den Beobachtungen anlässlich einer Studienreise gewisse Grenzen gesetzt sind.

II

Die *Vereinigten Staaten von Brasilien* — wie der offizielle Name lautet — bilden, wie die Schweiz, Kanada oder die USA, eine Konföderation und umfassen 20 ziemlich autonome Teilstaaten nebst 5 sogenannten Territorien, die direkt der Bundesregierung in Rio de Janeiro unterstellt sind. Jeder Staat besitzt eigene Regierung und Verfassung und wählt seine Vertreter ins Bundesparlament, in Senat und Deputiertenkammer.

Der politischen Dezentralisation entspricht nun auch eine föderative Struktur auf dem Gebiete des Erziehungswesens. Wie bei uns in der Schweiz ist die Volksbildung in erster Linie Sache der Bundesglieder, und die Union begnügt sich mit minimalen Vorschriften gemäss dem auch in Brasilien gültigen Grundsatz der *Einheit in der Mannigfaltigkeit.* Doch besitzt die Republik — im Gegensatz zu unserm Lande — ein Erziehungsministerium und die gesamtstaatlichen Schulgesetze sind weit umfangreicher als bei uns der berühmte Artikel 27. Praktisch aber sind die Teilstaaten so selbstherrlich wie die schweizerischen Kantone; denn die Bundesregierung ist grosszügig und respektiert auch dann manche lokale Freiheiten, wenn dies dem Fortschritt nicht zuträglich ist. Im übrigen sorgen die enormen Distanzen dafür, dass nicht alles so heiss gegessen wird, wie man es in Rio gekocht hat.

Die wichtigsten Artikel der gegenwärtigen brasilianischen Verfassung betreffs Schulgesetzgebung lauten:

Art. 166: Jedermann besitzt das Recht auf Schulbildung. Diese hat sich nach den Prinzipien der Freiheit und unsern Idealen von der Solidarität der Menschen zu richten.

Art. 168: I — Der Primarschulunterricht ist obligatorisch und wird nur in der Landessprache erteilt.
II — Der offizielle Primarunterricht ist unentgeltlich für alle.
III — Die industriellen, kommerziellen und landwirtschaftlichen Unternehmen mit mehr als 100 Arbeitskräften sind verpflichtet, für ihre Arbeiter und deren Kinder unentgeltlichen Primarunterricht einzuführen.
V — Der Religionsunterricht gehört zu den Lehrfächern der öffentlichen Schulen, ist fakultativ und

[1]) «Das Grundproblem des brasilianischen Volkes: die Erziehung!»

muss in Übereinstimmung mit dem religiösen Bekenntnis des Schülers erteilt werden[2]).

Art. 170: ... Das gesamtstaatliche Schulsystem soll lediglich ergänzenden Charakter aufweisen und sich — den örtlichen Schwierigkeiten gemäss — über das ganze Land ausbreiten.

Art. 171: Die Bundesstaaten ... organisieren ihre Unterrichtssysteme. Die Union trägt mittels finanzieller Hilfe zur Entwicklung dieser staatlichen Systeme bei.

III

Das *Analphabetentum* ist ein chronisches Übel nicht nur in Brasilien, sondern in ganz Südamerika.

1941 zählten zuverlässige Gelehrte in Lateinamerika rund 55 Millionen Analphabeten, also mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung!

Von 27 Millionen Kindern im schulpflichtigen Alter genossen in jenem Zeitpunkt 17 Millionen überhaupt keinen Unterricht, und 4 Millionen verliessen die Schule vorzeitig und ohne genügende Kenntnisse.

Obwohl die Gesetze der Bundesrepublik 4 Jahre obligatorischen Primarunterricht vorschreiben, können — je nach der Gegend — von 100 Brasilianern 50—80 weder lesen noch schreiben.

Hinter diesen unglaublichen Ziffern verbergen sich nicht nur krasseste Unwissenheit, Aberglaube, Fanatismus, Elend und Armut, sondern auch schamlose Demagogie und Raubbau an der eigenen Nation. Die ungebildeten, gefügigen Volksmassen lassen es zu, dass sie von skrupellosen Politikern ausgebeutet und für irgendwelche dunklen Zwecke missbraucht werden.

Und die vielgerühmte Demokratie wird zur Farce!

Ich denke da an folgende Geschichte, die man mir im Amazonasgebiet erzählte:

«Im Städtchen P. rufen es die Spatzen von den Dächern, dass der Bürgermeister ein gerissener, jovialer Betrüger ist, der die Steuergelder in der eigenen Tasche verschwinden lässt und für Strassenbau und ähnliche nützliche Dinge keinen Heller übrig hat. Die Caboclos (ungebildete, ungelernte Landarbeiter) schimpfen und warten die Oktoberwahlen 1950 ab. Der Bürgermeister riecht Lunte und unternimmt zu seinen Gunsten einen grandiosen Propagandafeldzug — auf Staatskosten natürlich. Er inszeniert ein Volksfest, verteilt Kaffee und Mandiocamehl und lädt jung und alt zu einer Mondscheinfahrt auf dem Amazonas. Begeistert machen die Caboclos mit, tanzen, lärmen, saufen und schwören dem Dorfhäuptling ewige Treue. Und wehe dem, der ihm nicht die Stimme gegeben hätte ...»

Recht aufschlussreich für den Stand der Volksbildung in Brasilien waren die Wahlen vom 3. Oktober 1950. Jene Wahlen, aus denen schliesslich Getulio Vargas als Sieger hervorging und erneut den Präsidentenstuhl bestieg, sind fast im ganzen Reiche mustergültig durchgeführt worden; der Propagandaaufwand aber war beispiellos und ganz auf die Massen der Analphabeten und Halbanalphabeten abgestimmt, die man eben nicht durch Vernunftsgründe, Broschüren und bescheidene Plakate überzeugen konnte. (Man muss wissen, dass jene Analphabeten, die bereits ihren Namen schreiben können, als Stimmbürger gelten.)

Man begnügte sich nicht damit, mit Girlanden und Spruchbändern Parkanlagen und Avenidas zu zieren und Mauern, Treppen, Fahrbahnen und Autokarosserien mit Pinsel und Farbtopf zu verunstalten. Man überzog ganze Häuserblöcke mit riesigen Portraits und Transparenten, liess nachts die Namen der Parteikoryphäen im Neonlicht erstrahlen und sogar mit Flugzeugen ins heitere Blau des tropischen Himmels schreiben. Von Porto Alegre bis Manáus heulten fahrbare Lautsprecher ihre monotone Wahlreklame und in den Werbelokalen der drei grossen Parteien träufelten abends die Schallplatten «his master's voice» dem lauschenden Publikum ins Gedächtnis. Manche betrieben persönliche Propaganda, stellten Theaterbühnen auf oder suchten Stimmen zu gewinnen, indem sie ein Glas Orangensaft oder eine bunte Erinnerungskarte zu den Juli-Fussballweltmeisterschaften offerierten.

Zwei Monate genossen die Volksmassen diesen sicher vorzüglichen aber kostspieligen politischen Anschauungsunterricht. Phrasentriefende Versprechungen, farbenfrohe Bilder, Schlagzeilen in tausendfacher Auflage und brillantes, propagandistisches Feuerwerk präparierten die Gefühle in der gewünschten Richtung. Ein anderer Weg wäre überhaupt nicht denkbar.

Eine ungebildete Nation aber ist für eine demokratische Staatsform nicht reif. Sie versteht wenig von den Regierungsgeschäften und wird zum Spielball politisch-wirtschaftlicher Interessengruppen.

Wer in Brasilien reist, kommt in allen Landesteilen immer wieder auf dieses selbe Problem zu sprechen. Die edelgesinnten Brasilianer sehen die offene Wunde am Staatskörper und suchen nach neuen Wegen. Sie sind sich darüber einig, dass die Volksbildung bislang zu wenig gefördert wurde und es nunmehr gewaltig aufzuholen gilt.

IV

Noch vor einem Jahrzehnt sei die Situation der Escola primaria do Brasil verzweifelt gewesen. Ob diese Feststellung einheimischer Pädagogen — z. B. des ehemaligen und sehr aktiven Erziehungsministers Clemento Mariani — durch die Abneigung gegen die — gemässigte — Diktatur Getulio Vargas' (1930—1945) beeinflusst wird, sei dahingestellt.

Nun, trotz aller Bemühungen unserer brasilianischen Kolleginnen und Kollegen erhöhte sich damals von Jahr zu Jahr das sogenannte *Deficit escolar*, d. h. die Zahl jener Schüler, die keine Gelegenheit haben, lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Der Broschüre «Situação geral do Ensino Primario», 1941 vom Erziehungsministerium herausgegeben, entnehme ich folgende Ziffern:

Deficit escolar im

Staat Santa Caterina (europäische Siedler)	9%
Bundesdistrikt (d. i. die Hauptstadt)	14%
Staat São Paulo (Wirtschaftszentrum)	21%
Staat Amazonas	53%
Staat Maranhão (Nordküste)	84%
Brasilien 1941	50%

Im Bundesdistrikt ist im Zusammenhang mit der gewaltigen Bevölkerungszunahme in der Kapitale das Deficit escolar weiter gestiegen. 1946 schätzte man dort den Prozentsatz der Kinder, die ohne Schule ins Leben treten, auf sage und schreibe 48%! Ohne die in ganz Brasilien hochgeschätzte Mitarbeit der privaten Schulen würde sich diese Zahl sogar auf 70% erhöht haben.

Interessant ist es, den Schüleranteil der einzelnen Schuljahre kennenzulernen. Die folgende Zusammenstellung erwähnt noch ein fünftes Schuljahr, das sieben Staaten aus freien Stücken eingeführt haben. Drei

[2]) In Brasilien sind Staat und Kirche seit 1889 (Abschaffung der Monarchie) getrennt.

Staaten und viele private Primarschulen ermöglichen sogar — wie in Argentinien und Uruguay — sechs Jahre Schulpflicht.
Es besuchen das

1. Schuljahr	58% aller Schüler
2. Schuljahr	22% aller Schüler
3. Schuljahr	13% aller Schüler
4. Schuljahr	6% aller Schüler
5. Schuljahr	1% aller Schüler

Mehr als die Hälfte aller Schüler absolvieren nur das 1. Schuljahr! In einer solchen 1. Klasse trifft man alle möglichen Grössen und Altersunterschiede, und von den Schwierigkeiten, unter Umständen Dreizehnjährigen neben Siebenjährigen das ABC beizubringen, kann man sich ja ein lebhaftes Bild machen. Statistisch steht ferner fest, dass 1941 17% der Schüler aus allen möglichen Gründen im Laufe des Schuljahres «desertierten» und 49% gar nicht promoviert wurden.

Beschäftigen wir uns etwas ausführlicher mit den *Ursachen* dieses in ganz Lateinamerika berüchtigten Deficit escolar!

Wir wollen vorausnehmen, dass die abgelegenen Gesamtschulen im Interior (Landesinnern) die Minimalvorschrift einer vierjährigen Schulzeit in der Regel nicht innehalten und nur 3 Klassen führen.

Dann überzeugt ein Blick auf die Karte jeden Europäer, dass es zunächst einmal aus rein geographischen Gründen unmöglich ist, alle Kinder des Riesenreiches zu erfassen, wobei wir natürlich die wenigen wilden oder halbwilden Indianerstämme ausser Betracht lassen. Schon im ziemlich dicht besiedelten östlichen Küstenstreifen sind die Entfernungen respektabel und nicht jedem Caboclokind steht ein Reittier zur Verfügung, um den fünf bis zehn Kilometer weiten Weg zur Schule zurückzulegen. Von den ungeheuren Distanzen im Interior, in Mato Grosso und Goiás, wollen wir gar nicht reden. In Manáus, im Herzen der tropischen Wälder Südamerikas, erzählte mir Primarschuldirektor de Oliveira, dass in seiner «Provinz» (sie wäre immerhin fast 40mal grösser als die Schweiz) die Kinder zur Hochwasserzeit mit dem Kanu zwischen Palmen und Urwaldriesen zur Schule fahren, d. h. zu einer primitiven Schulbaracke auf Pfählen, die nach wenigen Jahren jeweils der Feuchtigkeit, der üppigen Vegetation, den Wassern oder Termiten zum Opfer falle.

Es ist selbstverständlich, dass man in diesen Gegenden während der Regenzeit die Schule monatelang einstellt. Man wäre zufrieden, wenn die verwahrlosten Kinder der Gummizapfer, Holzfäller, Fischer und Paránuss-Sammler wenigstens während der Trockenzeit regelmässig in der Schulbank sässen. Allein die Eltern — fast ohne Ausnahme Analphabeten — benötigen ihre Buben und Mädchen oft selber und schicken sie je nach Lust und Laune. Wie sie sich ihrerseits beim Patron die Feiertage selber bewilligen bzw. verlängern. Libertade — «Freiheit» nennt das der Brasilianer, und die Behörden in Manáus wie auch in Rio und São Paulo gewöhnen sich daran. Mit den im Gesetz vorgeschriebenen Bussen und Gefängnisstrafen kommt man nicht weit; es gibt da nur ein resigniertes «paciencia» — Geduld! Im Staat Amazonas fehlten (1937) im Durchschnitt ⅓ der immatrikulierten Schüler. Bei Schulbesuchen in der Dreimillionenstadt São Paulo fielen mir an manchen Orten die allzuvielen leeren Schulbänke auf.

Der Staat gleichen Namens — und er rühmt sich, sehr fortschrittlich zu sein — schliesst sämtliche Schulen im Landesinnern, sofern sie weniger als 30 Schüler aufweisen.

Die Interesselosigkeit mancher Zöglinge hängt oft auch damit zusammen, dass die Schulprogramme überlastet und den ländlichen und regionalen Verhältnissen zu wenig angepasst sind. Kaum zu glauben, dass beispielsweise der Staat Amazonas seinen Lehrplan von Rio de Janeiro übernommen hat und die Indianermestizen am Rio Negro dieselben Dinge lernen müssen wie ihre 3000 Kilometer entfernten weissen Landsleute der Kapitale! Man gehe nicht vom Lebenskreis des Kindes aus, meinte der erwähnte Direktor. Sicher nichts Neues, diese Forderung. Für die Kinder am Amazonenstrom aber würde sie bedeuten: Besprechung von Gummibäumen, Paránüssen, Mörderfeige, Pirarucù, Piranhas, Schlangen, Papageien, Blattschneiderameisen, Fluss-Schiffahrt, Überschwemmungen, Malaria . . .

In ganz Brasilien herrscht empfindlicher Mangel an Unterrichtslokalitäten. Tausende von Großstadtkindern finden deshalb in der Schule keinen Platz mehr. In São Paulo wird, um dem Raummangel einigermassen Herr zu werden, dreimal pro Tag unterrichtet: von 8—11, 11—14 und von 14—17 Uhr. In den feuchttropischen Gebieten sind Schulhäuser eine kostspielige Angelegenheit. Wegen Transportschwierigkeiten erweist sich die Errichtung von steinernen Bauten als unmöglich und Holzbaracken müssen nach kurzer Zeit ersetzt werden.

Doch die Hauptursache des brasilianischen Analphabetentums ist eigentlich ein *rassisches Problem*. Es sind die farbigen Landsleute, die, verstrickt in Unverstand und Aberglaube, eine allgemeine Hebung des Bildungsniveaus und damit den Ausbau einer wirklichen Demokratie bis auf weiteres verunmöglichen.

Bekanntlich ist Brasilien das klassische Land einer in der Weltgeschichte einmaligen Rassenmischung. Schon bei den Schulbesuchen in der modernen Industrie- und Handelsstadt São Paulo fiel es mir auf: Zwischen mehrheitlich dunkeln Schülern sitzen strohblonde Knaben, krausköpfige Negerlein, ein verschwiegenes Trio der gelben Rasse, glattsträhnige Indianermestizen und Mulatten mit rosafarbenen Handtellern und Fingernägeln[3]). Rot, Weiss, Schwarz und seit der japanischen Einwanderung (1910—1930) auch Gelb verbinden sich in allen möglichen Kombinationen, und das Ergebnis — nebenbei gesagt — ist gar nicht so schlimm, wie sich der in Rassenfragen geschulte germanische Herrenmensch — sei er nun deutscher, englischer, nordamerikanischer oder gar schweizerischer Herkunft — das vorzustellen pflegt.

Die «Grundfarben» Schwarz, Rot und Weiss sind im Verhältnis zu den Mischfarben in der Minderheit. Der brasilianische Mensch weist die ganze Farbenskala vom hellsten Weiss bis zum dunkelsten Schwarz in hundert Nuancen auf, so dass es recht schwer fällt, die Abstammung zu bestimmen oder gar eine Grenzlinie zwischen den Rassen zu ziehen. Es mögen heute in Brasilien etwa 30% «rassenreine» Weisse, 10% Neger und noch 3% reinblütige Indios wohnen. Es handelt sich hier um mutmassliche und ungewisse Schätzungen, da die Regierung darüber keine statistischen Angaben mehr veröffentlicht und sich damit über die Rassenunterschiede stellen will.

---

[3]) Geschlechtertrennung ist in Brasilien die Regel.

Denn im Gegensatz zu den USA gibt es im öffentlichen Leben des Landes keine Benachteiligung irgendwelcher Hautfarbe. Für das abschätzige «Nigger» des Nordamerikaners enthält der brasilianische Wortschatz kein sinngemässes Pendant.

Schon bei meinen Schulbesuchen fiel es mir auf: In derselben Klasse sassen die verschiedenfarbigen Kinder wahllos beieinander, spielten und arbeiteten gemeinsam, ohne Scheu und Voreingenommenheit. Natürlich stellt man auch die Farbunterschiede fest; allein man lacht darüber und findet es höchstens lustig und abwechslungsreich.

Die offizielle Gleichstellung der Rassen darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich der weisse Brasilianer seinen farbigen Landsleuten doch überlegen fühlt. In Sachen Intelligenz und Tatkraft können sich diese Nachkommen von Steinzeitindianern, Negern und portugiesischen Konquistadoren mit den in den letzten 130 Jahren eingewanderten Europäern nicht messen. Und wenn auch manche von ihnen die Schule besuchen, so vergessen doch allzuviele wieder ABC und Einmaleins und versinken erneut in der namenlosen Masse des brasilianischen Landproletariates.

Über den Typus des unwissenden, doch herzensguten und gastfreundlichen Caboclo zirkulieren eine Menge Witze. Hier ein Müsterchen aus meinem Sprachlehrbuch:

«Ein Caboclo kauft sich in einem Eisenwarengeschäft eine Wasserpumpe und macht sich damit zufrieden auf den Heimweg. Am andern Tag aber erscheint er wütend wieder im Laden und behauptet, der Händler habe ihn übers Ohr gehauen. Die Pumpe tauge gar nichts. Der erstaunte Händler erklärt sich schliesslich bereit, die Installation der Pumpe selber vorzunehmen und der Bursche beruhigt sich. An Ort und Stelle angekommen, klopft der Verkäufer dem Caboclo auf die Schultern: «Nanu, Joaquim, wo hast du deinen Sodbrunnen?» Da fällt dieser aus allen Wolken: «Boa moda essa! Ich einen Brunnen? Wenn ich Wasser hätte, brauchte ich doch gar keine Pumpe.»

Heilige Einfalt! Zuweilen aber auch gefährliche Einfalt. Immer wieder tauchen in Brasilien Scharlatane, Messiasse und Volksaufwiegler auf, fanatisieren die abergläubischen Massen, und aus bescheidenen, friedfertigen Caboclos werden rasende Amokläufer, wilde Bestien . . .

V

Kampf dem Analphabetentum!

Der Ruf edelgesinnter Brasilianer verhallte nicht ungehört. Die Schulbehörden des Landes sind entschlossen, das berüchtigte Deficit escolar auf ein Minimum herabzudrücken. Sich mit obiger, etwas kritischer Darstellung zu begnügen, wäre einseitig und ungerecht.

Folgende Aufstellung lässt erkennen, wie schon seit der Jahrhundertwende die Schulverhältnisse wesentlich verbessert wurden:

1872	14 Schüler	(sämtliche	pro 1000 Einwohner
1907	29 Schüler	Schulen!)	pro 1000 Einwohner
1928	52 Schüler		pro 1000 Einwohner
1939	80 Schüler		pro 1000 Einwohner

Die Zahl des Jahres 1939 erscheint äusserst günstig, wenn man sie beispielsweise mit dem Kanton Zürich vergleicht: 100 Schüler und Studenten pro 1000 Einwohner. Man bedenke aber, dass der Kindersegen in Brasilien ca. um die Hälfte grösser ist als bei uns.

1946 stellte die INEP (Instituto Nacional de Estudos Pedagogicos) für das ganze Land ein grosszügiges Programm zur Sanierung der primären Volksbildung auf:

a) Bau von Schulhäusern,
b) Bau von Land-Lehrerseminarien,
c) Weiterbildung der Primarlehrer und der vielen ungenügend ausgerüsteten Hilfskräfte durch lokale und nationale Kurse.

Bis 1948 wurde die Errichtung von über 6000 Schulgebäuden beschlossen, wovon 3000 bereits in Betrieb waren und weitere 2000 der Jugend später noch übergeben wurden. Ein regelmässiges Netz von schmucken, nach modernsten Grundsätzen erbauten Häusern[4]) überzieht Brasilien und kommt vor allem jenen Staaten zugute, die wegen schwacher Finanzlage oder auch korrupter Verwaltung sich bis anhin herzlich wenig mit der Volkserziehung befassten.

Im Bundesdistrikt, wo die Not fast am grössten war, ist unter Erziehungssekretär Clovis Monteiro vorzügliche Arbeit geleistet worden. Sein Augenmerk gilt vor allem dem Ausbau von sogenannten *Escolas rurais*, ländlichen Schulen, die den Kindern der Plantagenarbeiter und Tagelöhner neben dem gewöhnlichen Wissensstoff vor allem praktische Kenntnisse in Gartenbau, Tierzucht und Gesundheitspflege vermitteln. In diesen Schulen wird in Werkstätten und im Freien gearbeitet; man betreibt Geflügelzucht und Obstbau, Bienen- und Seidenraupenzucht und erzieht so die Kinder zu geordneter, nützlicher Arbeit, zu Initiative und Zusammenarbeit. Den Segen dieser Escolas rurais erkennt man erst, wenn man mit eigenen Augen gesehen hat, wie die grosse Masse der Kinder im Interior in unvorstellbarer Unwissenheit, ohne gründliche Berufskenntnisse, ohne Arbeitslust und jedem Laster ausgeliefert (Zuckerrohrschnaps!) heranwächst.

Die Escolas rurais benötigen natürlich geschulte Lehrkräfte, die sich nicht nur auf «Werkunterricht» verstehen, sondern auch gewillt sind, längere Zeit im Landesinnern auszuharren und auf die Bequemlichkeit und Vergnügungen der Städte zu verzichten. Die *Landflucht der Lehrer* ist in Brasilien nämlich noch weit grösser und folgenschwerer als z. B. in der Schweiz (wobei die grössern Industriegemeinden bereits zur «Stadt» zu rechnen wären). Die meisten Professoras[5]) sind Kinder der Großstädte, stammen aus dem bessern Mittelstand und erhalten ihre Ausbildung ebenfalls in der Stadt. Nach 4 Jahren Primarschule, 4 Jahren Ginasio und 3 Jahren Lehrerseminar werden — in São Paulo — die 18jährigen Töchter meinetwegen einige hundert Kilometer ins Interior gesandt, zu den verwilderten Kindern von Analphabeten, mutterseelenallein am Rande der Plantagen und Steppen und Ströme. Sie unterrichten vielleicht in einer Baracke, kämpfen vergeblich gegen das notorische «Schwänzen» und treiben nur mit Mühe die notwendigsten Bücher, Hefte und Anschauungsmaterialien auf. Es fehlen nicht selten Wasser und Licht, und die einzige Kulturerrungenschaften einer Kolonistensiedlung dürften Radio und Cinema sein. Wer kann es den jungen

[4]) Brasiliens Architektur ist weltbekannt!

[5]) So werden unsere brasilianischen Kolleginnen genannt. Männliche Lehrkräfte (Professores) sind übrigens auf der Primarschulstufe selten. Ansehen und soziale Stellung des Primarlehrers sind unbedeutend; zudem ist er mässig bis schlecht bezahlt, so dass sich die jungen Lehrer meist weiterbilden, Schulvorsteher oder Gymnasiallehrer werden oder in eine besser bezahlte Berufsgruppe übertreten.

Lehrerinnen verargen, dass sie jede Gelegenheit benützen, der Einsamkeit des Interiors zu entfliehen und so bald wie möglich zu den Zentren der Kultur zurückzukehren?

Dass viele unter ihnen häufig durch Abwesenheit glänzen und so den Ruf ihrer tüchtigen und gewissenhaften Kolleginnen gefährden, dürfen wir auch nicht verschweigen. «Falta dos professores» heisst diese Krankheit, und wir wollen sie nicht mit europäischen Maßstäben messen, da sie in ähnlicher Form nicht nur bei allen Staatsbeamten, sondern auch bei den Arbeitern der Privatindustrie grassiert.

Brasilien braucht Lehrerbildungsanstalten, die die Seminaristinnen mit und zu einer neuen Mentalität erziehen, praktische landwirtschaftliche Kenntnisse vermitteln und in ihnen die Freude am Landleben wecken. In diesem Sinn hat man Pläne für 45 neue Seminarien aufgestellt, die ausnahmslos im Landesinnern errichtet werden sollen.

In allen Großstädten befasst man sich mit dem Bau von Kindergärten.

Parallel zu den Bestrebungen auf dem Gebiet des Primarschulwesens geht der Kampf um die Erwachsenenbildung. 1947 wurde mit grossem Propagandaaufwand ein neuer Feldzug gegen das Analphabetentum unter den volljährigen Brasilianern eröffnet. In über 10 000 Abendkursen sammelten sich die erwachsenen ABC-Schützen, um all das nachzuholen, was Hänschen nie lernte oder schon längst wieder vergessen hatte. Der Kampagne war ein glänzender Erfolg beschieden, und heute tragen über 15 000 Klassen zum geistigen und damit auch materiellen Wohl des Volkes bei.

VI

«O nosso povo confunde libertade con anarquia — unser Volk verwechselt Freiheit mit Unordnung», seufzte der liebenswürdige Direktor einer Paulistaner Primarschule. Es sind nicht nur die chronischen Schülerabsenzen, die ihm Sorge bereiten; es ist fast ebensosehr der Mangel an Disziplin, der in den Großstädten oft — auch für einheimische Begriffe — beängstigende Ausmasse annimmt. Immer und immer wieder beobachtete ich äusserst unruhige Klassen. Gewiss hat der Brasilianer ein anderes Naturell als der Deutschschweizer; er ist temperamentvoller, freier und lockerer und auch der Schulbetrieb in der Regel überaus natürlich, gelöst, frisch und menschlich. Dennoch sind auch unsere brasilianischen Kolleginnen entsetzt ob der häufigen disziplinarischen Schwierigkeiten, und viele unter ihnen sind offensichtlich den halbwüchsigen Buben und Mädchen nicht mehr gewachsen.

Niemand wagt es aber, ein Kind körperlich zu bestrafen oder mit kränkenden Worten in seinem Ehrgefühl zu treffen. Die Schulgesetze des ganzen Landes verbieten ausdrücklich jede Körperstrafe und untersagen jegliche Ausdrücke, die die Persönlichkeit des Schülers verletzen könnten.

Und dieser Vorschrift wird tatsächlich nachgelebt, weil sie zugleich ungeschriebenes Gesetz brasilianischer Familienerziehung ist. Lieber lassen sich die farbigen Mütter von ihren quecksilbrigen Sprösslingen fast zu Tode ärgern, als dass sie ihnen eine «Ohrfeige zur rechten Zeit» verabfolgen würden. Die Liebe zum Kind ist in Brasilien derart gross, dass sich kein Mensch getraut, auf der Strasse ein solches zurechtzuweisen oder gar zu züchtigen. Jedermann würde sofort die Partei des Buben ergreifen und den erwachsenen «Angreifer» eventuell verprügeln.

Dieser *Respekt vor der Persönlichkeit des jungen Menschen* (der unter der tropischen Sonne natürlich schon mit 17 Jahren zum Erwachsenen herangereift ist) erscheint uns Schweizern übertrieben, wenn nicht gar schädlich. Zugegeben, die dortigen Lehrer haben es oft schwerer als wir; sie sind Schülern und Eltern gegenüber fast machtlos und müssen zu Strafaufgaben und im Notfall zu vorübergehender oder endgültiger Ausweisung ihre Zuflucht nehmen. Überraschenderweise trägt nun diese äusserst humane Art der Erziehung trotz allem gute Früchte. Aus wilden Buben werden innert weniger Jahre zuvorkommende junge Männer, die dienstbereit dem Fremden den Weg weisen, höfliche Gespräche führen und es nicht dulden, dass alleingehende Frauen belästigt werden.

Der Reiseschriftsteller Richard Katz fragte einst einen brasilianischen Lehrer, warum er seinen Schülern, achtjährigen Knirpsen, schon «Herr» sage.

«Damit sie wissen, warum sie mir die gleiche Höflichkeit schuldig sind», lautete die einfache Antwort.

Brasilien kennt nicht nur einen Muttertag, sondern auch — es ist der 12. Oktober — einen «Tag des Kindes».

Allerdings — Gerechtigkeit muss sein — sogar einen «Tag des Lehrers» . . .

VII

Man spricht bei uns oft von überlasteten Lehrprogrammen und fordert ungestüm rigorosen Stoffabbau. Wer aber im folgenden den für die Republik tonangebenden Paulistaner Lehrplan für Primarschulen studiert, wird vielleicht mit etlicher Erleichterung feststellen, dass es in der Schweiz mit der Überbürdung der Volksschüler doch noch nicht so schlimm bestellt ist.

Vorher noch eine kurze Übersicht zum Ausbildungsgang des brasilianischen Schülers: Mit sieben Jahren tritt er in die 4—5 Jahreskurse umfassende Primarschule. Der sekundäre Unterricht ist zu 90% in privaten Händen und aus diesem Grunde auch überall anerkannt und geschätzt. Meistens gliedert er sich in:

a) 4 Jahre Ginasio («Sekundarschule mit Latein»),

b) 2 Jahre Curso colegial, der der Vorbereitung auf die Hochschule dient und eine sogenannte klassische und eine wissenschaftliche Richtung aufweist.

Nun das erwähnte

Stoffprogramm von São Paulo
(gekürzt und zusammengefasst)

Rechnen:

1. Schuljahr: (7. Lebensjahr)	Zählen von 1—100; die 4 Operationsbegriffe; einfache Additionen und Subtraktionen bis 100; Einmaleins.
2. Schuljahr: (8. Lebensjahr)	Zählen bis 1000; summarische Zahlenkenntnis bis 1 Million; einfache schriftliche Operationen; Kopfrechnen (z. B. 86 + 32; 3 × 56; 157 : 3).
3. Schuljahr: (9. Lebensjahr)	Dezimalbrüche und gewöhnliche Brüche mit einfachen Operationen; schwierigere schriftliche Operationen.
4. Schuljahr: (10. Lebensjahr)	Ausbau der Dezimalbrüche und gewöhnlichen Brüche; Prozentrechnen; Skonto und Rabatt; Dreisätze mit umgekehrten Verhältnissen usw.

Geographie:

2. Schuljahr:	Pläne und Karten; Stadt São Paulo.
3. Schuljahr:	Stadt und Staat São Paulo; Brasilien, seine Staaten, Grenzen, Flüsse usw.
4. Schuljahr:	Erde; Erdteile; Amerika; Brasilien (Wirtschaft).

Naturkunde:

2. Schuljahr:	Sachunterricht.
3. Schuljahr:	Kulturpflanzen, menschliches Skelett; Verdauungsorgane usw.
4. Schuljahr:	Anthropologie: Muskeln, Nerven, Sinnesorgane; Physik: Luftdruck, Dampfmaschine, etwas Elektrizität und Magnetismus; einfache chemische Verbindungen.

Beim Sprachunterricht ist die *Erstlesemethode* erwähnenswert. Seit Jahren schon haben die meisten Lehrerinnen São Paulos den synthetischen Weg völlig oder teilweise verlassen und gehen nach folgendem Schema vor:

a) Lesen einfachster Sätzchen;
b) Lesen der einzelnen Wörter;
c) Lesen der Silben;
d) Lesen der Buchstaben (praktisch unnötig)

Nach dieser Methode — die portugiesische Sprache eignet sich viel besser dazu als die deutsche oder gar die englische — lernen die brasilianischen Kinder überraschend schnell lesen und tragen oft schon nach vier Monaten einfache Texte in flüssiger Rede vor.

Bei uns wäre dies schon deshalb unmöglich, weil die deutschschweizerische Jugend in jenem Zeitpunkt intellektuell weniger entwickelt ist. Die Kinder Latein-Amerikas hingegen sind frühreifer, fassen rascher auf und wissen ihre Gedanken besser zu formulieren; nur geht ihre oft gerühmte Intelligenz zu wenig in die Tiefe, verharrt im Oberflächlichen und Spielerischen und beschränkt sich auf brillante Diskussionen. Zudem ermangelt es ihr an Ausdauer und praktischem Sinn.

Deutlich ist das im Schulbetrieb zu erkennen. Mit lebhaften Gebärden schildert ein Zehnjähriger den Blutkreislauf oder den menschlichen Verdauungsapparat; Zwischenfragen aber würden nur zu häufig ein Wortwissen ohne Fundament verraten.

Die brasilianischen Pädagogen wissen, *dass die meisten Lehrprogramme ungebührlich überlastet sind und leider zu hastigem Memorieren und fruchtlosem Verbalismus führen.* Sie suchen neue Wege — allein wie soll die eiserne Ration abendländischen Kulturgutes in vier bis fünf Jahren Primarunterricht untergebracht werden? Vier Jahreskurse sind einfach völlig ungenügend, und es muss die Zeit kommen, wo Brasilien die Mindestschulpflicht — wie die meisten südamerikanischen Staaten — auf sechs Jahre erhöht!

VIII

Schweizerschulen gibt es in Südamerika nur in Lima (Perù), Santiago de Chile und in Bogotá (Kolumbien). Trotzdem die Brasilienschweizer bei weitem zahlreicher sind als unsere Landsleute der drei genannten Staaten zusammengenommen, besitzt die Bundesrepublik keine Schule, die von der Eidgenossenschaft unterstützt würde und in deutscher Sprache unterrichten dürfte (vgl. Verfassungsartikel 168, I). Die Kinder der 5000 Brasilienschweizer wachsen meist in einem durch und durch brasilianischen Großstadtmilieu heran, fühlen sich hier völlig zuhause, und wenn sie in der Regel noch leidlich Schwyzertütsch verstehen und vielleicht auch sprechen, so darf man sich doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese jungen Menschen sich eher an ihr sonniges Geburtsland gebunden glauben als an das ach so ferne, kalte und rauhe Land der Väter.

Unsere Landsleute in *Helvetia* bei São Paulo — heute die einzige landwirtschaftliche Siedlung Brasiliens, die von Schweizern gegründet wurde und bewohnt wird — unterhalten allerdings seit vielen Jahrzehnten eine eigene Primarschule mit sechs Jahreskursen. Das Schulzimmer schmückt heute noch ein Wandgemälde aus der Innerschweizer Bergwelt, und die gegenwärtige Lehrerin, Frl. Amstalden, spricht noch leidlich Schwyzertütsch, trotzdem sie unser Land noch nie gesehen hat. Seit 1932 jedoch ist der Unterricht in deutscher Sprache untersagt und damit hat die Schule ihren schweizerischen Charakter verloren.

*

Mit grosser Dankbarkeit denke ich zurück an das unvergessliche Brasilien, an die Schönheiten seiner Erde, die Gastfreundschaft seiner Bewohner und die liebenswürdige Zuvorkommenheit seiner Schulbehörden und Lehrerinnen. Unsere Kolleginnen und Kollegen jenseits des Südatlantiks haben keine leichte Aufgabe zu bewältigen, aber sie sind begeisterte Erzieher, allen Neuerungen aufgeschlossen, und wenn ihr Idealismus oft an eine harte Wirklichkeit prallt, so ist das die Schuld jener kurzsichtigen Leute, die — Parasiten am Volke — ihre Tausenderscheine häufen und in der Rückständigkeit und Einfalt der Volksmassen willkommene Helfershelfer ihrer Profitgier erblicken.

Die guten Kräfte des Landes aber sind wach. Vieles ist geleistet worden, und unermüdlich wird das grosse sittliche und nationale Werk der Volksbildung fortgesetzt. São Paulo und Rio de Janeiro besitzen musterhafte Primarschulen, die nach den neuesten methodischen Anforderungen geleitet werden und mit reichlichem Anschauungsmaterial versehen sind. Die Werke von Rousseau, Claparède und Maria Montessori findet man in allen grössern Bibliotheken, und Heinrich Pestalozzi wird auch in Südamerika unter den Erziehern der Menschheit an erster Stelle genannt.

Im Mai 1951. *Ernst Kurz.*

Vom Schulwesen in der Sahara

In vielen Oasen der algerischen Sahara bestehen heute vom Staate unterhaltene Volksschulen. Einige davon sind in den zwanziger und dreissiger Jahren gegründet worden, so in Biskra, Laghouat, Ghardaia, Colomb-Béchar, Adrar; andere indessen erst nach 1946, so in Tamanrasset (Hoggar-Gebirge), In Salah, Aoulef, Metlili. Gegen die Einrichtung von Schulen bestand ursprünglich verschiedenenorts bei den Eingeborenen eine starke Abneigung, besonders in kirchlichen Kreisen, die ihren Einfluss auf die Jugend bedroht sahen. Die meisten Eingeborenen hielten — es ist oft auch heute noch so — den Besuch der Koranschule für ihre Knaben für hinreichend. Dort lernen diese unter Leitung eines geistlichen Lehrers (Taleb,

Mehrzahl Tolba) den Koran auswendig und, damit das möglich ist, auch lesen und schreiben. Das ist alles. Kann ein Knabe den Koran auswendig, was meist erst nach mehreren Jahren der Fall ist, so findet in der betreffenden Familie im Beisein der Tolba ein grosses Fest statt. Der Unterricht wird in einem äusserst einfachen Raum abgehalten; er ist oft direkt mit der Moschee verbunden. Die Knaben sitzen, 15—30 an der Zahl, um den Taleb herum auf dem Boden, jeder mit einer Schreibtafel versehen, dem einzigen Schulmaterial. Auf der Tafel steht eine Sure, die laut auswendiggelernt wird. An manchen Orten, namentlich in kleineren Oasen, wird im Freien unterrichtet, häufig bei der Grabkapelle eines Heiligen (Marabu) oder auf dem Friedhof. In diesen Schulen besteht keine Gliederung nach Altersstufen; 5—15jährige Schüler sitzen beisammen.

Der Widerstand gegen die Gründung europäisch eingerichteter Schulen, die von Franzosen geleitet werden, war besonders heftig bei den Mozabiten, einem Berbervolk, das die Landschaft des Mzab bewohnt. Die Mozabiten bilden eine fanatisch zusammenhaltende mohammedanische Sekte. Sie betätigen sich hauptsächlich als Händler in den Städten Nordalgeriens und kehren nur von Zeit zu Zeit in das Mzab zurück. Ihre Schulfeindlichkeit ging so weit, dass sie die Schule regelrecht boykottierten. Sie nahmen ihre Knaben nach dem Norden mit und entzogen diese damit jeder Kontrolle. Ein anderer Ausweg bestand darin, nicht ihre reinblütigen Knaben in die Schule zu schikken, sondern die Hamri, d. h. Kinder, die sie mit einer Negerin gezeugt hatten. Der Koran erlaubt den Gläubigen, neben Ehen mit Frauen eigener Rasse gleichzeitig noch solche mit schwarzen Frauen zu unterhalten. Die Hamri leben im Hause ihres Vaters, sind aber als Erwachsene sozial schlechter gestellt als reinblütige Kinder.

Die Schulfeindlichkeit ist im Mzab seit Jahren verschwunden. Dazu hat am meisten die folgende Begebenheit beigetragen. Ein reicher Mozabite liess auch an Stelle seines reinblütigen Knaben einen Hamria die Schule besuchen. Das Schicksal wollte es, dass dieser später ein wohlhabender Mann wurde, während sein Vater und sein reinblütiger Bruder verarmten. Diese Tatsache machte den Mozabiten stutzig, und er kam zum Schluss, dass am Aufstieg seines Mischlingskindes nur der Schulbesuch schuld sein könne. Er gab den Widerstand gegen die Schule auf, und seinem Beispiel folgten nach und nach auch seine Glaubensbrüder. Heute bestehen im Mzab 40 Klassen, die von Juden, Arabern und Mozabiten besucht werden, teilweise auch von arabischen und jüdischen Mädchen. Im gleichen Gebiet wurde im März 1951 sogar eine Schule für arabische Nomadenkinder eingerichtet. Rund 80 km von Ghardaia, dem Hauptort des Mzab entfernt, liegt Zelfana, wo in den Jahren 1947 und 1948 eine grossartige Wasserbohrung durchgeführt wurde. Dort steigt seither Wasser aus fast 1200 m Tiefe an die Erdoberfläche. Eine Oase mit Häusern, Palmen, Getreide- und Futterflächen ist im Entstehen begriffen. Zelfana soll ein Futterplatz für die Herden der Nomaden werden. Im März 1951 schickten diese zusammen erstmals 22 Knaben und Mädchen in die soeben eröffnete Schule, die von einer Frau, einer mit einem Franzosen verheirateten Schweizerin, geleitet wird. Der Unterricht musste allerdings schon Ende April eingestellt werden, weil die Nomaden mit ihren Herden aufbrachen, um vor dem Eintritt der grossen Hitze die algerischen Hochflächen zu gewinnen. Doch sie werden im Herbst wieder nach Zelfana zurückkehren

Der Unterricht wird in den meisten Oasen nur von Knaben besucht, vor allem von Arabern und Berbern, doch auch von Schwarzen. Dazu kommen die wenigen Kinder der ansässigen Europäer. Die Schulzeit dauert verschieden lang; wo Schulen erst vor wenigen Jahren gegründet wurden, wie in In Salah und Tamanrasset, drei Jahre, an den andern Orten, wie Timimoun, Adrar, acht. Es besteht dabei die folgende Einteilung: ein Jahr Einführungskurs, ein Jahr Vorkurs, zwei Jahre Elementarschule, zwei Jahre Realschule und zwei Jahre Abschlussklasse. Der Schuleintritt ist, da keine Kindergärten bestehen, vom zurückgelegten 5. Altersjahr an erlaubt. Die Lehrmittel werden an alle Schüler grundsätzlich gratis abgegeben; ist die Oase aber arm, was für die meisten zutrifft, so nur an die armen Knaben. Diese erhalten an den Schultagen aus der Schulküche auch eine Mittagsverpflegung, in Tamanrasset z. B. eine nahrhafte Suppe, in Adrar den Kuskus. Der Schulbesuch ist nicht überall obligatorisch. Man könnte die vielen Schüler gar nicht unterbringen; es fehlen die Geldmittel zum Bau neuer Schulgebäude und für die Ausbildung und Anstellung neuer Lehrkräfte. Die Behörden haben schon Mühe genug, alle Knaben, die sich freiwillig melden, in den bestehenden Klassen unterzubringen. In Adrar z. B., wo vier Klassen bestehen — zwei bis vier Klassen sind die Regel in den Oasen der algerischen Zentralsahara —, muss alle Jahre eine grössere Anzahl zurückgewiesen werden. Man trifft in ein- und derselben Klasse Schüler mit grossen Altersunterschieden, z. B. in einer Elementarklasse neben Siebenjährigen Zehn- und Elfjährige. Es kommt vor, dass sich ein Dreizehn- oder Vierzehnjähriger während der Schulzeit verheiratet. Die Geschlechtsreife beginnt bei den Knaben mit zehn Jahren.

Das Unterrichtsprogramm umfasst die Fächer Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Heimatkunde und Sprache. Das Erlernen der französischen Sprache ist die Hauptsache. Sie wird in direkter Methode gelehrt. Sie ist für alle Fächer die Unterrichtssprache. Es wird weder Arabisch noch Berberisch gesprochen. Die meisten Lehrer könnten das auch gar nicht. Der Unterrichtserfolg ist aus verschiedenen Gründen (lange Ferienzeit, Abstammung, Milieu, soziale Verhältnisse usw.) mässig. Doch trifft man in den Oasen immer wieder vereinzelte Knaben, die recht gut Französisch sprechen. Die Themen für den Sprachunterricht werden aus dem Erfahrungskreis der Kinder ausgewählt, soweit der Lehrer hiezu in der Lage ist; viele sind es oft leider nicht, weil sie sich für das Leben der Eingeborenen zu wenig interessieren. So besprach bei einem meiner Schulbesuche eine junge Lehrerin, dabei vom Bambusrohr sehr ausgiebig Gebrauch machend, in einer Elementarklasse die Gewinnung und Verarbeitung der Schafwolle. Viele Themen sittlichen Inhalts, wie «Mutter», «Mutterliebe», «Vaterland», die bei uns als selbstverständlich ins Unterrichtsprogramm gehören, kann der Lehrer nicht behandeln, weil dazu die notwendigen Voraussetzungen fehlen. Der Begriff Vaterland in unserem Sinne besteht für die Eingeborenen nicht, weder verstandes- noch gefühlsmässig, und ebenso der Begriff Mutter. Die Geringschätzung, die der Mohammedaner für die

Frau hegt, verhindert eine wirklich enge Bindung zwischen Mutter und Sohn. Überhaupt sind die Bande zwischen Eltern und Kindern sehr lose. Das haben mir unter anderm die beiden folgenden Erlebnisse gezeigt. Ich war im Februar 1951 in Reggan und wartete im Hotel — übrigens als einziger Gast — auf das Abendessen. Niemand erschien und niemand war zu sehen, auch der zehnjährige Hilfsboy nicht. Nach zweistündiger Verspätung wurde ich endlich zum Nachtessen aus dem Zimmer geklopft. Mich nach dem Grund der Verspätung erkundigend, erfuhr ich von einem Eingeborenen, dass der Portier des Hotels soeben unter heftigen Leibschmerzen gestorben sei. Dieses Drama hatte sich im Laufe von nur zwei Stunden im Hofe des Hotels abgespielt, ohne dass ich davon eine Ahnung hatte. Am folgenden Abend kehrte ich von einer Exkursion ins Hotel zurück und stieg kurz vor Sonnenuntergang auf die Hotelterrasse. Einige Eingeborene und der kleine Boy, die sich doch um Sonnenuntergänge und Landschaftseindrücke keinen Deut scheren, waren zu meiner Überraschung auch da. Sie alle schauten in der gleichen Richtung. Ich folgte ihrem Blick und sah ungefähr 200 Meter vom Hotel entfernt eine kleine Ansammlung von Menschen, darunter, wie mir schien, auch Militärpersonen. Mehr vermochte ich bei der beginnenden Dämmerung nicht zu erkennen. Ich erkundigte mich nach dem Grund der Versammlung. Antwort: Dort sei der Friedhof, und es fände durch die Militärverwaltung und den Militärarzt, die vom Hoteldirektor aus dem 140 Kilometer entfernten Adrar telegraphisch herbeigerufen worden seien, eine Obduktion der Leiche des Portiers statt. Dieser war nach mohammedanischem Brauch eine Stunde nach seinem Tode, und ohne dass ein Arzt seine Einwilligung dazu gegeben hatte, beigesetzt worden. Teilnahmslos verfolgte auch der kleine Boy von der Hotelzinne aus das merkwürdige Geschehen — dabei handelte es sich um seinen Vater!

Im April 1951 lernte ich in Ghardaia im Haushalt eines Arabers eine 28jährige Araberin kennen, Mutter von vier Kindern. Sie war vor wenigen Wochen Grossmutter geworden; ihre älteste Tochter, mit dreizehn Jahren verheiratet, hatte einem Knaben das Leben geschenkt. Die Araberin verkaufte kürzlich, nur um eine ihrer Sorgen los zu sein, ihre achtjährige Tochter für den Betrag von 6000 französischen Franken an einen Araber. Es handelte sich dabei um eine Art vorzeitiger Verheiratung. Das Mädchen musste die Mutter verlassen; es wächst nun im neuen Haushalt auf und wird später die Frau oder Geliebte des Arabers werden.

Die Schüler der beiden obern Klassen erhalten auch Unterricht in Gartenarbeiten, so in Timimoun und Adrar, wo Schulgärten bestehen. Diese und überhaupt alle Anstrengungen der Behörde, die jungen Eingeborenen zu erziehen und zu bilden, sind lobenswert. Doch bleiben sie eine Halbheit, solange es den Knaben nach Schulaustritt nicht möglich ist, ihre erworbenen Kenntnisse für eine Berufslehre zu verwerten. Die Oasen bieten nur geringe Beschäftigungsmöglichkeiten. Die grosse Frage lautet, was mit diesen brachliegenden jungen Arbeitskräften begonnen werden soll.

Der Unterricht dauert in der Zentralsahara sieben Monate (vom 1. Oktober bis 1. Mai) und in der Nordsahara acht (vom 1. Oktober bis 1. Juni). Im Sommer muss man der grossen Hitze wegen, die während Wochen im Schatten 40—50 Grad Celsius erreicht, den Unterricht einstellen. Der lange Unterbruch hat, wie alle Lehrer bestätigen, schwere Folgen. Die Schüler vergessen in der Zwischenzeit sehr viel, nicht zuletzt auch die ihnen mühsam beigebrachten Grundbegriffe der Hygiene. Im Herbst muss der Lehrer fast mit allem wieder von neuem anfangen.

Der Unterricht umfasst wöchentlich fünf Tage zu sechs Stunden oder 30 Wochenstunden. Donnerstag und Sonntag, der für die Mohammedaner allerdings kein solcher ist, sind schulfrei. An ihrem Feiertag indessen, dem Freitag, wird unterrichtet. Von den sechs Tagesstunden entfallen in der Regel drei auf den Vormittag (meist 8—11 Uhr) und drei auf den Nachmittag (meist 13.30—16.30 Uhr). Doch wenn im Frühjahr die ersten heissen Tage anbrechen oder im Herbst die letzten noch nicht vorbei sind, so muss der Unterricht an verschiedenen Orten eine Zeitlang auf den Vormittag verlegt werden (6—12 Uhr), so in Adrar regelmässig vom 15.—30. April und vom 1.—15. Oktober. Während diesen Zeiten beträgt die Temperatur am Nachmittag im Schulzimmer 30—35 Grad.

Vor Unterrichtsbeginn sammeln sich die Kinder vor ihrem Schulhaus und marschieren in Einer- oder Zweierkolonne an ihrem Lehrer vorbei ins Zimmer. Am Morgen kontrolliert der Lehrer Hände, Gesicht und Kopfhaare. Die Knaben haben ihre rote Kopfbedeckung (Scheschia) abzulegen; sie dürfen sie, was ihnen nicht leicht fällt, während des Unterrichts nicht tragen. Meistens muss trotz allen zu erwartenden Strafen, wie Arrest, Strafaufgabe und körperlicher Züchtigung, ein Drittel der Schüler austreten und die Hände und das Gesicht waschen gehen. In vielen Oasen tragen die Knaben nur Fetzen am Leibe. Darum bekommen sie manchenorts, z. B. in Tamanrasset, ein farbiges Überhemd (Gandura), das sie im Schulzimmer anziehen; so sehen sie alle einigermassen sauber aus.

Die Gesundheitspflege lässt bei Kindern und Erwachsenen viel zu wünschen übrig. Gewisse Krankheiten sind stark verbreitet, namentlich Augenleiden. Unter diesen nimmt das Trachom («ägyptische Augenkrankheit») die erste Stelle ein. Von 59 Schülern, die man kürzlich in Adrar untersuchte, waren daran 38 erkrankt, und von 452 Kindern einer andern Oase des Touat deren 218. Alle Schüler werden heute durch Arzt und Lehrer gegen das Trachom prophylaktisch behandelt. Trotzdem tritt bei ihnen diese Krankheit, die hauptsächlich im Sommer durch ein Heer von Fliegen übertragen wird, immer wieder auf, weil die hygienischen Verhältnisse zu Hause bedenklich sind. Es gibt kaum einen Eingeborenen, der nicht mindestens einmal im Laufe seines Lebens an Trachom oder einem andern Augenleiden erkrankt. Den Augenärzten wartet in der Sahara eine grosse Arbeit.

Unter den häufiger auftretenden Infektionskrankheiten verdient vor allem der Flecktyphus Erwähnung. Er wird durch infizierte Körperläuse von Mensch zu Mensch übertragen, namentlich im Winterhalbjahr, wenn die Leute der Kälte wegen wochenlang, ohne sich zu waschen, in den gleichen Kleidern stekken. Jedes Jahr werden die Schüler gegen den Flecktyphus geimpft. Die ansteckenden Krankheiten breiten sich der schlechten Lebensverhältnisse wegen rasch aus, doch werden sie heute mit Erfolg bekämpft. Die Pockenerkrankungen sind dank der Impfung selten geworden. Der Arzt besucht im Laufe des Jahres die verschiedenen Oasen seines Arbeitsgebietes und

führt Impfungen durch, namentlich bei den Kindern, doch auch bei den Erwachsenen. Die Frauen allerdings, von den Negerinnen abgesehen, können wegen der besondern Sitten der Mohammedaner nicht erfasst werden.

Im Schulzimmer — es sieht kaum anders aus als ein solches in einer Berggemeinde der Schweiz — macht der Lehrer jeden Morgen und Nachmittag zuerst Appell. Die Eingeborenen haben bloss Vornamen. Um sie voneinander zu unterscheiden, wird diesem der Vorname des Vaters, oft noch derjenige des Grossvaters, beigefügt. So heisst z. B. ein Knabe: Abdelkader ben (des) Ahmed ben Din. Häufig ist der Name Mohammed. In einer Klasse von 40 Schülern habe ich deren 11 gezählt. Die Schüler besuchen den Unterricht regelmässig. Absenzen, gar unentschuldigte, sind nicht häufiger als bei uns. Doch kommen die Knaben immer wieder zu spät. Dann haben sie fast alle die gleiche Ausrede bereit: der Taleb hat mich nicht beizeiten aus der Koranschule entlassen. Das Zuspätkommen wird wohl bestraft; das nützt aber nicht besonders viel.

Soweit ich feststellen konnte, herrscht in den Klassen ausgezeichnete Disziplin. Die Beteiligung am Unterricht ist dagegen oft mangelhaft, ja flau. Viele Schüler machen am Morgen einen verschlafenen Eindruck. Das ist nicht verwunderlich, wenn man weiss, dass die meisten vor Unterrichtsbeginn ein oder zwei Stunden in der Koranschule zugebracht haben. Viele kehren auch über den Mittag und am Abend dorthin zurück.

In einigen Oasen, z. B. in Adrar, reinigen die Schüler und Lehrer ihr Schulzimmer selber. Sie besorgen das am freien Donnerstag. Das ist dann dringend notwendig, haben sich doch ganze Schichten von Sand und Staub im Hause angehäuft. Von Zeit zu Zeit muss das Zimmer auf Termiten durchsucht werden, die grossen Schaden anrichten können. Ich sah von Termiten zerfressene Schulbücher, Hefte und Wandkarten.

Der französische Lehrer in der algerischen Sahara untersteht den gleichen Bestimmungen wie sein Kollege in Frankreich. Er hat für jeden Monat und jedes Fach einen Stundenplan aufzustellen und ferner noch für jeden Tag einen eingehenden Unterrichtsplan. Darüber hinaus muss für jede Lektion eine schriftliche Vorbereitung vorliegen. Diese Arbeiten werden vom Schulinspektor, der jährlich einmal auf Besuch kommt, kontrolliert. Über die Eindrücke seines Schulbesuchs verfasst er zuhanden der Behörde und des Lehrers einen eingehenden Bericht. Darin wird die Arbeit des Lehrers auch mit einer Note bewertet. Für beste Leistung gibt es 20 Punkte. Der Lehrer, der in der Sahara unterrichten will, wird hiefür während eines Jahres in einem besondern Seminar, das sich in der Nähe von Algier befindet, vorbereitet. Erfreulicherweise sind Lehrerwechsel in den Oasen nicht häufig. Das ist wichtig, weil der Lehrer nur nach Jahren das Vertrauen der Eingeborenen gewinnen kann. Die Entschädigung beträgt monatlich 30 000 bis 40 000 französische Franken (300—400 Schweizer Franken). Das mag als wenig erscheinen, doch ist zu berücksichtigen, dass die Lebenskosten sehr niedrig sind. So kostet in der Zentralsahara 1 kg Schaffleisch in unserem Gelde Fr. 1.20, ein kräftiges Huhn Fr. 2.—, ein Ei 5 Rappen; auch ist das Gemüse billig. Zum Lohn kommt eine Gratiswohnung. Häufig werden die Klassen von Lehrerehepaaren geführt. Ihren Haushalt sowie die Beaufsichtigung ihrer noch nicht schulpflichtigen Kinder lassen sie durch Eingeborene besorgen, die für geringen Lohn arbeiten. Die Eingeborenen selber, die sich z. B. als Pisten- oder Bauarbeiter oder als Handwerker betätigen, verdienen täglich nicht mehr als 60—100 französische Franken, also ungefähr einen Schweizer Franken. Das ist auch für jene Verhältnisse bedenklich wenig. Gewiss muss der Lehrer in der Sahara auf vieles verzichten, doch hat er jährlich vier bis fünf Monate Ferien, während welcher Zeit sich der erlittene Ausfall an geistigen, künstlerischen und materiellen Genüssen leicht einbringen lässt. Jedes zweite Jahr wird auch eine Urlaubsreise nach Frankreich bezahlt.

In den letzten Jahren haben die Lehrer in den einzelnen Oasen Ferienkolonien organisiert. Die Schüler durften den heissen Sommer am Meer verbringen. Der Lehrer von Timimoun reiste 1950 mit 15 Schülern sogar nach Besançon und blieb mit ihnen drei ganze Monate dort. Ein Abstecher führte die Kolonie an den Genfersee und in den Neuenburger Jura. Ich war sehr erstaunt, als ich in Timimoun junge Araber und Berber von den Schönheiten unseres Landes und ihren Besuchen in unseren Schokolade- und Uhrenfabriken reden hörte. Fürwahr, die Welt ist kleiner geworden!

Karl Suter

Unterrichts- und Erziehungswesen im neuen Indien

Das Arbeitsprogramm des Ausschusses für die Entwicklung des Lehrwesens hat folgenden Aufgaben den Vorrang gegeben: 1. Schaffung einer grundlegenden Ausbildung teilweise nach freier Wahl, teilweise durch Schulzwang für alle Kinder im schulpflichtigen Alter. 2. Schaffung eines Unterrichts für Erwachsene, um das Analphabetentum unter den Massen auszumerzen. 3. Verbesserung und Erweiterung des technischen Unterrichts, um bestausgebildetes Personal für industrielle und technische Entwicklung zu erhalten. 4. Reorganisation und Verbesserung des Universitätsstudiums vom nationalen Gesichtspunkt aus.

Die beiden gigantischen Unterrichtsprobleme, denen die indische Regierung gegenübersteht, sind erstens, 85 Prozent des 350-Millionenvolkes Lesen und Schreiben zu lehren und in ihnen ein Gemeinschaftsbewusstsein zu erwecken, und zweitens die rasche Erweiterung des technischen Lehrwesens zu fördern, um für Industrie und Landwirtschaft die nötigen Fachkräfte auszubilden.

Elementarunterricht:

Der Zentralberatungsausschuss für das Unterrichtswesen hat ein Komitee eingesetzt, um den Lehrplan für die Volksschulen auszuarbeiten. Dieses Komitee begutachtet die Lehrpläne, welche von den verschiedenen Mitgliedern dieser Schulgattung vorgeschlagen werden, und approbiert sie. Dies wurde vom Zentralbüro für das Unterrichtswesen in der Broschüre «Lehrpläne für Volksschulen» veröffentlicht. Das Komitee empfiehlt der indischen Regierung die Veröffentlichung von Schriften über soziale Studien und allgemeine Wissenschaften.

Fast in allen Staaten ist der Elementarunterricht

eingeführt worden. Besondere Zuwendungen wurden von den einzelnen Staaten zur Errichtung von Volksschulen geleistet, und die Lehrer werden teils in staatlichen Lehrerbildungsanstalten, teils in einem der drei All-India-Ausbildungszentren Shantiniketan, Hindustani, Talimi Sang in Warha und Jamin Millia in Delhi ausgebildet, wo sie in besonderen Lehrgängen für den Elementarunterricht geschult werden.

Die einzelnen Staatenregierungen setzen ihr Programm zur Errichtung von mehreren Volks- und Hauptschulen fort, besonders in den ländlichen Gebieten. In den Städten haben die Staatenregierungen teilweise den Pflichtunterricht und teilweise freien Unterricht für die Unterstufen von sechs bis elf Jahren eingeführt; ähnliche Massnahmen für die ländlichen Gebiete sind in Vorbereitung.

Die Herstellung von Literatur für die Kinder zog die Aufmerksamkeit der Staatenregierungen wie auch der Zentralregierung auf sich. Die indische Regierung ernannte zu diesem Zwecke ein Komitee, welches am 17. November 1950 zusammentrat und vorschlug, mehrere Körperschaften zur Förderung der Herstellung von Kinderbüchern in den dreizehn Sprachen, die in der indischen Verfassung aufgezählt sind, einzusetzen.

Das Problem der Erstellung eines Lehrplanes wurde von den einzelnen Regierungen auf verschiedene Art gelöst. Die Regierung von Uttar Pradesh hat sich z. B. entschlossen, die Oberstufe in vier Unterrichtsfächer einzuteilen: literarische, wissenschaftliche, aufbauende und ästhetische Lehrfächer; sie hat daher auch einen vielseitigen Studienplan ausgearbeitet. Die Regierung von Bombay hat in den Unterklassen der Hauptschule den Englischunterricht abgeschafft und an dessen Stelle den handwerklichen Unterricht eingeführt.

Die Regierung von Madras hat den Unterricht der hindustanischen Sprache in der Oberstufe eingeführt. Die Regierung von Westbengalen hat die Lehrpläne und den Unterrichtsstoff revidiert und vorgeschlagen, durch erfahrene Psychologen in den Schulen Tests durchführen zu lassen.

Die Regierung von Ostpandschab ernannte ein Unterkomitee zur Ausarbeitung von neuen Lehrplänen für die Unter- und Oberstufen.

In Madja Pradesch wurden viele solche Schulen mit Hilfe der Grundeigentümer errichtet, welche das Grundstück zur Verfügung stellten, während der Staat die Geldmittel dazu hergab. In Vindja Pradesch wurden während der letzten Sommerferien kurze Erholungs- und Ausbildungskurse für Lehrerinnen abgehalten; auch wurde ein einjähriger Ausbildungskurs eingerichtet, um dem Mangel an ausgebildeten Lehrern abzuhelfen.

Aus all dem kann man ersehen, dass ein allgemeines Erwachen und eine Begeisterung für die Verbreitung des Wissens in allen Staaten festzustellen ist, und Versuche unternommen werden, um die Technik des Unterrichts zu verbessern.

Hochschulunterricht:

Eine der wichtigsten Empfehlungen bezieht sich auf die Verbesserung des Unterrichts, Wechsel in den Lehrmitteln, Aufnahme der internationalen technischen und wissenschaftlichen Terminologie, den Aufbau und die Kontrolle über die Hochschulen, eine Erhöhung des Lebensstandards der Lehrer, die Fürsorge für die Studierenden und die Gründung von Universitäten für die Landbevölkerung.

Die indische Regierung hat im grossen und ganzen die Vorschläge der Kommission gutgeheissen, und es werden jetzt alle Anstrengungen unternommen, diese Vorschläge auch zur Durchführung zu bringen, besonders jene, welche keine grossen Geldausgaben erfordern.

In Baroda, Poona, Dharwar, Akmedhabad und Jaipur wurden neue Hochschulen gegründet. Im ganzen gibt es jetzt 31 Hochschulen; wenn man die angeschlossenen Colleges hinzuzählt, kommt man auf die Anzahl von 650.

Technische Ausbildung:

Während des vergangenen Jahres wurde das Problem des technischen Unterrichts von den Staatsregierungen wie auch von der Zentralregierung äusserst gewissenhaft studiert. Die Anstalten, in welchen z. B. Absolventen der Hochschulen weitere Studien im Flugzeugmotorenbau, in der Metallurgie, im Explosionsmotorenbau und im Kraftwerkbau sowie auch in der chemischen Technologie und angewandten Physik betreiben, wurden verbessert. Die Abteilung für wissenschaftliche Forschung in der Regierung Indiens hat verschiedene Forschungsinstitute gegründet, und zwar

1. das Nationale Physikalische Laboratorium (Neu-Delhi),
2. das Nationale Chemische Laboratorium (Poona),
3. das Pharmazeutische Forschungsinstitut (Lucknow),
4. das Brennstofforschungsinstitut (Dhanbad),
5. das Metallurgische Forschungsinstitut (Jamshedpur),
6. Das Forschungsinstitut für Glas und Keramik (Kalkutta),
7. das Strassenforschungsinstitut (Delhi),
8. das Zentrale Nahrungsmittelforschungsinstitut (Mysore),
9. das Forschungsinstitut für das Bauwesen (Roorkee).

Um eine Zusammenarbeit aller Einrichtungen des technischen Schulwesens zu erreichen, hat die indische Regierung im Jahre 1945 das «All India Council» (Allindienrat) für technischen Unterricht ins Leben gerufen. In den fünf Jahren seines Bestehens hat diese Behörde durch die Hebung des Standards und Einführung von Verbesserungen im technischen Unterricht grosse Fortschritte erzielt.

Die indische Regierung hat bereits Schritte zur Durchführung des wichtigsten Planes unternommen; das ist die Errichtung von vier regionalen höheren technischen Hochschulen, ähnlich denen des Massachusettsinstituts für Technologie. Die technische Hochschule von Hilli, 115 Kilometer von Kalkutta, wurde bereits eröffnet und wird, wenn sie einmal vollkommen ausgebaut sein wird, ein Bildungs- und Forschungszentrum für eine Reihe von Wissensgebieten sein und die Möglichkeit bieten, 2000 Hochschüler und 100 Absolventen und Forschungsarbeiter unterzubringen und zu verpflegen.

Das indische wissenschaftliche Institut von Bangalore, eine der ersten Einrichtungen des Landes für fortschrittliche Ausbildung und Forschung im Dienste der Wissenschaft und Technik, wurde auch durch die Errichtung von mehreren neuen Forschungsabteilungen beträchtlich erweitert.

Soziale Erziehung:

Der Zentralberatungsausschuss für das Unterrichtswesen hat ein Komitee ernannt, welches ein Schema zum Aufbau des sozialen Erziehungswesens für alle Personen im Alter zwischen zwölf und fünfundvierzig

Jahren ausarbeiten soll. In diesem Lehrplan wird mehr Wert und Nachdruck auf die Allgemeinbildung als auf das sogenannte Bücherwissen gelegt, um jedem Staatsbürger die Möglichkeit zu geben, seinen Platz im Staate einzunehmen. Durch finanzielle und andere Schwierigkeiten konnte man in der Erfüllung dieses Planes noch nicht weit vorwärtskommen; es wurden jedoch in fast allen Staaten soziale Erziehungsanstalten eröffnet und damit schon ein gewisser Fortschritt erzielt.

Die Regierung von Bihar hat einen Fünfzehnjahresplan vorbereitet, um zwanzig Millionen Erwachsene auszubilden. In Madhya Pradesch wurden soziale Erziehungspläne ausgearbeitet, um die Allgemeinbildung in weiten Kreisen zu verbreiten. In Delhi veranstaltet man Lehrzusammenkünfte und die «Caravan» — das sind zu provisorischen Schulräumen adaptierte Lastautos — spielen eine grosse Rolle in der Verbreitung des Schulunterrichts. In Uttar Pradesh wurden eigene Abendkurse, genannt «Fortbildungsklassen», eingerichtet. In den Vereinigten Staaten Travancore und Cochin wurden Nachtschulen für industrielle Arbeiter eröffnet.

Weitere Verbesserungen:

Die bundeseinheitliche Sprache Hindi als Unterrichtssprache in Erziehungsanstalten, besonders in Schulen, ist ein schon lange umstrittener Punkt. Unter der britischen Herrschaft war Englisch die zwangsweise Unterrichtssprache an Oberschulen und Universitäten. In der Verfassung Indiens ist niedergelegt, dass Hindi die bundeseinheitliche Umgangssprache der Union sein und so entwickelt werden soll, dass sie das Ausdrucksmittel für alle Zweige des so vielfältigen indischen kulturellen Lebens sei.

Die indische Regierung berief im August 1949 eine Konferenz ein, um die Frage der Unterrichtssprache im Detail zu prüfen. Auf dieser Konferenz wurde entschieden, dass die Unterrichts- und Prüfungssprache in der Unterstufe immer die Muttersprache des Kindes sein soll; falls die Muttersprache von der örtlichen oder Staatssprache verschieden ist, soll eine Regelung getroffen werden, dass der Unterricht in der Muttersprache des Kindes erteilt werden kann. Entsprechende Schulbücher in verschiedenen Sprachen sind bereits geschrieben worden und verschiedene Universitäten haben Schritte unternommen, die entsprechenden, passenden Schulbücher auch bereitzustellen, falls die Staatssprache oder die ortsübliche als Unterrichtssprache verwendet wird.

Die indische Regierung hat im Unterrichtsministerium eine eigene Abteilung für die Gleichschaltung aller Massnahmen im Hinblick auf den Unterricht für Körperbehinderte im ganzen Land errichtet und gibt allen Staatenregierungen entsprechende Anweisungen.

In diesem Jahre wurde ein beträchtlicher Fortschritt erzielt durch die Herstellung von Büchern und Schriften in der Braille-Blindenschrift in indischer Sprache für die Blinden, und zu diesem Zwecke wurde eine Braille-Druckerpresse in Dehra Dun aufgestellt. Auch ein Blindeninstitut für Erwachsene ist eröffnet worden. Die Staatenregierungen zeigen grosses Interesse für dieses Problem. In Indien gibt es jetzt 42 Blinden- und 33 Taubstummenanstalten.

Der im Jahre 1945 vorbereitete Plan der indischen Regierung, welcher für Übersee Stipendien vorsieht, ist jetzt umgeändert worden. Es konnten nur die dringendsten Anforderungen der Regierungen, Universitäten und Forschungsinstitute in bezug auf wissenschaftliche und technologische Fächer erfüllt werden. Nichtsdestoweniger wurden aber die Stipendien für die sogenannten Unberührbaren und anderen rückständigen Klassen erweitert und die Zuwendungen, welche im Jahre 1945 300 000 Rupien betrugen, 1950 auf 1,2 Millionen Rupien erhöht. Diese Stipendien müssen in Indien ausgenützt werden und sind für die Fächer Medizin, Maschinenbau, Landwirtschaft, Technologie usw. vorgesehen. Die Studenten müssen vorerst die Reifeprüfung oder eine gleichwertige Prüfung abgelegt haben.

In dem Bestreben, die kulturellen Beziehungen zwischen Indien und den benachbarten Ländern zu fördern — Ländern, welche aber unterrichtsmässig nicht so weit fortgeschritten sind wie Indien —, wurde ein Stipendienplan aufgestellt, der im Jahre 1949 in Kraft trat. Dieser Plan sieht die Verleihung von siebzig Freiplätzen an Inder oder eingeborene Studenten aus anderen Commonwealthstaaten oder fremden Staaten, zum Zwecke des Hochschulstudiums in Indien, vor. Im Jahre 1950 wurden 65 Studenten ausgewählt und in verschiedenen höheren Bildungsanstalten des Landes untergebracht.

(Aus einem Bulletin der
Indischen Gesandtschaft, Bern)

Kleine Schulnotizen aus dem Ausland

Atombomben-Schutzübungen in den amerikanischen Schulen

New York — UCP — Bei der Lektüre der amerikanischen Zeitungen bekommt man den Eindruck, dass der Krieg in greifbarer Nähe sei. In allen Sektoren wird eine intensive Vorbereitung zum Schutze des Volkes betrieben. So auch in den Schulen. Allenthalben werden die Schüler gelehrt, wie sie in Kriegszeiten sich zu verhalten hätten: mit geschlossenen Augen, die Arme als Deckung über den Kopf, unter den Schulbänken Zuflucht suchen, mit dem Rücken zum Fenster stehen, das Gesicht an die Wand gepresst; auf den Boden niederkauern, die bedrohten Körperteile mit einem Leintuch zugedeckt. Die Lehrer versichern den Kindern, dass diese Vorsichtsmassregeln sie nicht nur von «fliegenden Untertassen» und einstürzenden Mauern schützen werden, sondern auch vor den versengenden Flammen und den verderblichen Ausstrahlungen der Atombombe.

In verschiedenen Städten werden auch Übungen anderer Art praktiziert. Nach einer Mitteilung der Zeitschrift «National Guardian» üben die Kinder in einer Schule von Albany (Staat New York) auf ein Signal des Lehrers «Luftalarm» und kriechen unter die Schulbänke. Nach einer gewissen Zeit — nach der die Explosion als bereits erfolgt betrachtet wird — führt man die Kinder in den Korridor, wo sie sich, eng an die Wand gedrückt, auf den Boden werfen.

Vor kurzem veröffentlichte der «New York Daily Compass» einen Artikel, in dem es heisst:

«Gestern suchten auf ein Signal der Lehrer, die einen fingierten Atombombenalarm organisiert hatten, 890 000 Schüler in 800 Schulhäusern verschiedener Städte unter den Schulbänken Zuflucht.»

Der Direktor einer New Yorker Schule richtete die folgende vorsorgliche Botschaft an die Eltern seiner Zöglinge: «Um Ihr Kind im Falle der unmittelbaren Gefahr eines Atombombenangriffes vor Brandwunden zu schützen, ist es unerlässlich nötig, dass der Schüler oder die Schülerin ein Stück Leinwand in die Schule mitbringt, dessen Ausmasse es möglich machen, sich darin einzuhüllen. Wollen Sie also Ihrem Kind ein solches Stück Leinwand mitgeben. Schreiben Sie mit Tinte den Namen des Kindes darauf. Die Schüler werden diese Leinwand in ihrer Schulbank aufheben, um sie im Fall eines Angriffes zur Hand zu haben. Innerhalb der Frist, die uns zur Organisierung eines Schutzes

gegen Atombombenangriffe zur Verfügung steht, ist es uns unmöglich, die Kinder mit weisser Kleidung zu versehen. Darum bitten wir Sie, die Kinder in Weiss zu kleiden und sie lange Strümpfe anziehen zu lassen.» (In der Instruktion für den Schutz vor Atombombenangriffen ist auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich so zu kleiden, dass alle Teile des Körpers bedeckt sind.)

In Inglewood wurden Täfelchen an die Kinder abgegeben, die sie an einer Schnur um den Hals tragen, auf denen für den Fall einer Bluttransfusion ihre Blutgruppe vermerkt ist.

Der Leiter des Departementes für Volksbildung im Staate New York veröffentlichte Richtlinien, in denen empfohlen wird, die Atomschutzübungen «in einer dramatischen Atmosphäre» durchzuführen, damit sie «zu einer täglichen, angenehmen und natürlichen Beschäftigung werden . . .», gleich der Gewohnheit, «sich täglich die Zähne zu putzen». Nach einer anderen Ansicht müssen die Kinder angehalten werden, während dieser Übung zu lächeln.

Dr. Edwin van Cleck, stellvertretender Direktor für Schulangelegenheiten in der Luftschutzkommission des Staates New York, sagt folgendes: «Die Angst des Kindes spiegelt die Einstellung der Eltern wider . . . Man muss die Kinder ja auch lehren, sich vor Autos in acht zu nehmen. Warum wäre es also unlogisch, ihnen beizubringen, was im Falle eines Atombombenangriffes zu tun ist?»

Solche drastischen Demonstrationen werden von der Wissenschaft allerdings nicht durchgehend gutgeheissen. Die Heilanstalten nämlich berichten über ein jähes Ansteigen ernsthafter psychischer Erschütterungen bei Kindern. Die Eltern erzählen, dass sie nachts oft durch Schreie ihrer Kinder aufgeweckt werden, die von Angstträumen geplagt werden.

Auch das ist ein Stück Geschichte des Kalten Krieges. *A. K.*

Geographie schwach!

New York — Der Monat Juni ist in Amerika die Zeit der Promotionsfeiern in Gymnasien und Universitäten. Diese Anlässe werden stets mit grossem Pomp gefeiert, die Schüler der Promotionsklassen erscheinen in Talaren und Mützen, und Promotionsfeiern bilden oft den Rahmen grosser politischer Reden von Regierungsmitgliedern und anderen hochstehenden Persönlichkeiten.

Die «New York Times» hat gerade diesen Zeitpunkt gewählt, um die Ergebnisse einer freiwilligen Geographieprüfung zu veröffentlichen, die das Blatt in 42 Gymnasien und Universitäten des Landes unter 4752 Studenten durchgeführt hat. Eine Autorität auf dem Gebiete der Geographie, Dr. Samuel van Valkenburg, hat in Zusammenarbeit mit dem Landesverband der Geographielehrer 32 Fragen ausgearbeitet, die den Studenten vorgelegt wurden.

Es sei hier beigefügt, dass Geographie nur in Sekundarschulen und Progymnasien Pflichtfach, in Gymnasien dagegen ein fakultatives Fach ist.

Die Umfrage der «New York Times» ergab vor allem, dass nur 5 Prozent der Gymnasialschüler ein Geographiefach belegten.

Die Ergebnisse der Prüfung zeigten eine geradezu erschreckende Unkenntnis der Geographie der eigenen Heimat. Noch schlimmer aber ist es um die Kenntnis des Auslandes bestellt.

Weniger als die Hälfte der Studenten, genau 46,2 %, konnten die approximative Bevölkerungszahl der Vereinigten Staaten, die nach der Volkszählung von 1950 rund 150 Millionen ist, nennen. (Die Antworten bewegten sich von einer Million zu 20 Milliarden!)

Die Frage, welches die approximative Bevölkerungszahl der Welt sei (rund 2,3 Milliarden), wurde von etwa 25 % richtig beantwortet. Die Antworten der andern variierten von 100 Millionen zu über 200 Milliarden.

Nur 18 der 4752 befragten Studenten, oder 0,4 %, konnten die fünf grössten Städte der Vereinigten Staaten nennen und ihre approximative Bevölkerungszahl angeben.

Die Frage, welche Staaten an der Atlantischen Küste der USA liegen, wurde nur von 5,3 % richtig beantwortet.

«Was ist ein Delta, ein Isthmus, ein Längengrad, ein Breitengrad?», lautete eine weitere Frage. Ungefähr 53 % wussten, was ein Längen- und ein Breitengrad ist, 50,3 % gaben eine richtige Definition für einen Isthmus und 62,7 % konnten ein Delta richtig definieren.

Im Fragebogen waren nur wenige Fragen dem Auslande gewidmet, doch zeigte es sich, dass die Kenntnisse auch hier sehr mangelhaft waren. Abgesehen davon, dass Namen, wie Hungary, Belgium, the Netherlands oder gar Yugoslavia und Czechoslovakia, von Hunderten orthographisch falsch geschrieben wurden, wussten nur 37,1 %, in welchem Lande Belgrad liege, trotzdem gegenwärtig in den Zeitungen so viel von Jugoslavien die Rede ist. 61,4 % konnten Budapest richtig situieren und 62,4 % nannten das Land, in welchem Lissabon liegt, richtig. 82,1 % wussten, dass München in Deutschland und 94,7 %, dass Nanking in China liege.

Am meisten gab den Studenten die Frage zu schaffen, an welche Länder Jugoslavien grenze. Nur 0,2 % oder 9 Studenten von 4752 beantworteten die Frage richtig. Die andern beantworteten die Frage überhaupt nicht oder nannten Länder, wie Belgien, Ägypten, Portugal oder die Mandschurei. *K.*

Eine Landschule im amerikanischen Mittleren Westen

Ein Lehrer aus dem bernischen Oberaargau übermittelt uns nachstehenden Bericht seines Sohnes. Dieser, Diplom-Ingenieur der ETH, studiert gegenwärtig im sogenannten Austauschverfahren an einer Universität der USA, nachdem er einige Sommermonate mit praktischer Arbeit in Britisch-Kolumbia (Kanada) zugebracht hatte. Immer wieder ist der junge Mann, neben vielem andern, beeindruckt durch die herzliche *Gastfreundschaft*, die er bis jetzt im fernen Westen überall erleben durfte. Anlässlich des Nationalen Danktages (22. November) sind alle ausländischen Studenten in ein kleines Bauerndorf des Nordwestens Illinois' eingeladen worden. Von diesem Besuch stammt nun der Bericht, der sicher auch unsere Leser interessieren dürfte. *Red.*

. . . Ich kam zu alten Leuten. Deren beiden jüngsten Kinder leben noch bei den Eltern. Die Tochter ist Lehrerin. In ihrem alten Ford, der älter ist als sie selber, fährt sie mich zu ihrem Schulhaus. Aus der unendlichen Mississippi-Ebene biegen wir nordwärts in die sanften Loesshügel, die Strasse führt auf und ab, um scharfe Ränke, ganz wie bei uns zu Hause — und doch ist's wieder anders: Machen's die fehlenden Tannenwälder und Matten aus, die spärliche Besiedelung oder der tiefe Horizont?

Über hartgefrorenen Schlamm biegen wir in die Wiese vor dem Schulhaus ein. Ein paar einsame Föhren stehen ums weiss gestrichene Häuschen, im Türmchen hängt eine alte gesprungene Glocke. Es ist eine Gesamtschule mit gegenwärtig 17 Schülern von 6—14 Jahren; zwei Jahrgänge fehlen ganz. Die Wände sind durch Zeichnungen, Büchergestelle und Karten voll beansprucht. Ferner hatten noch ein Klavier, der Schreibtisch der Lehrerin und ein grosser Kohlenvergaserofen irgendwo Platz gefunden. Den letzteren muss die Lehrerin selber unterhalten. Für alle andern «Ämtli» hängt eine «Kommandierliste» neben dem Eingang: Wischen, Wasserholen, Überwachen des täglichen obligatorischen Händewaschens, Zimmerchef usw. In einer Ecke stehen eine Wiege und ein hölzernes Auto: Spielecke und Spielzeug der Jüngsten! Unmittelbar daneben ein Sandkasten.

Die kleinen Einzelpulte sind frei, ungefähr parallel zur Diagonale des Raumes angeordnet, der Schreibtisch der Lehrerin im rechten Winkel im hintern Drittel des Raumes dazu. Also auch hier die modernen amerikanischen Ideen von Schule und Erziehung! Die Lehrerin gesteht mir zwar, sie sei vom «Jahrhundert des Kindes» nicht halb so begeistert; wo die Kinder zu Hause alles machen dürfen und alles haben, von den Eltern im Wagen zur Schule geführt und wieder abgeholt werden. Auf vielen Höfen ist die Elektrizität erst vor 6 Jahren eingezogen, heute haben sie alle Kühlschränke und Radios in jedem Zimmer und an den meisten Orten auch Television!

Vielerorts werden weder Pferde noch Kühe noch Schweine gehalten. Die Kinder können sich so mit nichts «vertörlen» und reagieren sich dann in der Schule ab. Obschon es verboten ist, nimmt die Lehrerin zu «Schütteln» und Nachsitzen Zuflucht. Sie zeigte mir das Heft eines ihrer Schlingel mit kläglichen Resultaten in englischer Grammatik: «Well, dem sind die Hausaufgaben offensichtlich gleichgültig; deshalb behalte ich ihn ganz einfach hier und gebe ihm Gelegenheit zum Arbeiten.»

Die Landschulen sind heute ein Problem; viele stehen leer. Die Kinderzahl ist zurückgegangen.Die Bauernhöfe in der Gegend haben eine durchschnittliche Grösse von über 300 Jucharten und werden ohne Knechte und Mägde von den Farmern allein, nach den modernsten Methoden bearbeitet. Die Bevölkerungsdichte ist gering, das Einzugsgebiet der Schule gross. Der Staat wendet heute riesige Summen auf für den Bau von sogenannten «consolitated schools» — zusammengelegten Schulen, die mindestens 2—3 Klassen umfassen. Damit wird aber der Transport der Schüler zum Problem: *Wo* die Chauffeure für die Schulbusse hernehmen? Wie die Routen festlegen, damit die Schüler im harten Winter nicht lange an der Hauptstrasse warten müssen?

Es herrscht immer noch Lehrermangel, aus begreiflichen Gründen: Die Lehrerin verdient im Monat 285 Dollars; davon gehen 24 % (!) weg als Federal Incoms Tax (Einkommenssteuer für «Washington»!). Ihr zwei Jahre jüngerer Bruder fährt täglich 50 Kilometer weit zur Stadt und verdient dort als ungelernter Arbeiter in einer Landmaschinenfabrik ebensoviel! Kaufkraftmässig ist dieser Bruttolohn etwa 750 Franken wert; aber im Vergleich zu andern Berufen ist er gar nicht rosig. Dazu wird er nur während der Schulmonate ausbezahlt, und in den langen

Sommerferien müssen die Lehrer fast ausnahmslos Arbeit annehmen. Auch viele Hochschulprofessoren arbeiten während der Sommerferien irgendwo in der Industrie.

Der Staat Illinois hat ein Lehrerseminar; aber er stellt auch Lehrer ohne spezielle Ausbildung ein. Die Lehrerin hier war nach der High School (eine Art Fortbildungsschule, an welcher man die Zulassung zur Universität erhalten kann) zwei Jahre in einem selbständigen College der schwedisch-lutheranischen Kirche. Nun verdient sie sich mit Schulhalten das Geld zur Weiterausbildung in Gesang. *H. G. University of Illinois.*

Südamerikanische Universitäten: Uruguay

Uruguay, das kleine Land zwischen den beiden Riesenstaaten Brasilien und Argentinien, ist mit Recht stolz auf seine Schulen, ist es doch fast das einzige Land Südamerikas, dessen Schulen bis und mit der Universität gratis sind. Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, da heute noch das Problem der «Alphabetisation» eines der wichtigsten des südamerikanischen Kontinentes ist. (Vor zwei Jahren wurde ich in Brasilien eingeladen, dem panamerikanischen Kongress zum Kampf gegen den Analphabetismus als Gast beizuwohnen.)

Uruguay, das sich mit Vorliebe die «Schweiz Südamerikas» nennen hört, spricht von sich auch immer als der «ersten und einzigen Demokratie Südamerikas». Sprechen wir Schweizer mit Uruguayern, so nennen dieselben unser Land «pays hermano», was «Bruderland» heisst, und immer wieder betonen sie ihre Verehrung für unsere Heimat. Wie in allen diesen jungen Ländern des südamerikanischen Kontinentes herrscht auch in Uruguay ein fast übertriebener Nationalismus.

In Montevideo, der Hauptstadt des Landes, finden wir verschiedene Universitäten. Da ist die «Universidad de Humanidades», in der Philosophie, Musik, alte Sprachen, moderne Sprachen, Kunstgeschichte und Literatur gelehrt werden. Diese Universität befindet sich in einem der ältesten Gebäude der Stadt ganz unten am Hafen, in einem ehemaligen Hotel, und in den Kellergewölben birgt sie eine wertvolle Bibliothek. Verschiedene Professoren ausländischer Nationen unterrichten da, denn Uruguay hat es sich zu seinem Prinzip gemacht, seiner Jugend nur das Beste zu bieten.

Die alte Universität befindet sich im selben Gebäude wie die Nationalbibliothek. Das Dekret, dass alle Schulen bis und mit Universität gratis seien, hat natürlich viel dazu beigetragen, dass sich nun eine grosse Menge junger Menschen zum Studium drängt. Montevideo hat ein Riesenspital erbaut, das noch nicht ganz in Betrieb genommen ist, das sogenannte Hospital dos Clinicas! Es besteht aus zwölf Stockwerken, deren jedes einen eigenen Hörsaal hat und wo immer nur die Krankheiten behandelt werden, die sich auf dieser Etage befinden, da man jede Etage als eine Sonderabteilung betrachtet, streng nach den verschiedenen Krankheiten getrennt. Das Gebäude umfasst auch Kongreßsäle und ist mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestattet. So fand in diesem Gebäude vor kurzem der Internationale Kongress für Tuberkulose statt. Die Patientenzimmer sind derart gebaut, dass eine einzige Krankenschwester von einem Zimmer aus mehrere Zimmer übersehen kann, ohne sich hinausbegeben zu müssen. Ob die Zentralisierung in einem Mammut-Spital von gutem ist bei dem grossen Ausmass der Stadt mit ihren vielen Aussenquartieren, darüber kann man geteilter Meinung sein! Den Medizinstudenten natürlich gereicht das Spital zum Vorteil. Im Hospital de las Clinicas werden fast alle Operationen gefilmt, und besonders interessante Fälle werden mit Fernsehapparaten direkt auf den Hörsaal übertragen.

Die «Faculdad de Architetura» hat wieder ein eigenes Gebäude, einen Prachtsbau, der auch erst seit einigen Jahren besteht. Im Hofe dieser Universität ist ein Freilichttheater gebaut, das sich grosser Beliebtheit erfreut und wo die Studententheatergruppe regelmässig klassische Stücke zur Aufführung bringt. Eine grosse Bibliothek birgt vom Klassischen bis zum Modernen alles Wissenswerte über Architektur und Kunstgeschichte in verschiedenen Sprachen. Die Fresken an den grossen Wandflächen und die Skulpturen stammen von den besten Künstlern des Landes.

Montevideo hat auch eine «Universidad de Trabajo», d. h. der Arbeit, welche unsern sogenannten Gewerbeschulen entsprechen würde. Die Schüler dieser Universität sind sehr begehrt bei Handwerkern, Kaufleuten usw. Die Mädchen absolvieren hier eine Lehre als Schneiderinnen, Modistinnen, Modezeichnerinnen usw. und absolvieren eine Lehrzeit von drei Jahren, während die Jungen für ihre verschiedenen Handwerke, wie Mechaniker, Wagner, Baumeister, Maler, Tapezierer usw., sechs Jahre lernen müssen.

Dieser Schule sind Graphik und Kunstgewerbe angegliedert, sowie auch eine Marineschule für Schiffbau, Bordmechanik usw. Diese verschiedenen Schulzweige sind aber auf mehrere Gebäude verzweigt. Alljährlich finden schöne Schulfeste statt, und die jeweiligen Diplomfeste sind eine sehr feierliche Angelegenheit, an der auch Minister und andere Regierungsmitglieder teilnehmen.

In der Academia de Belles Artes werden von den besten Künstlern des Landes Stunden in Malen, Bildhauen und Modellieren erteilt. Da gibt es jedes Jahr Ausstellungen, und man staunt oft über das originelle Talent dieser jungen Menschen. Stipendien sorgen dafür, dass die besten jungen Künstler ein oder zwei Jahre die Kunstakademien in Italien oder Frankreich besuchen können.

Montevideo hat auch eine Universidad de Mujeres (Frauenuniversität). Der Name entspricht zwar nicht den Tatsachen, denn es handelt sich nicht um eine Universität, sondern um ein Institut, das die jungen Mädchen auf die Universität vorbereitet. Diese Schule stammt aus der Zeit, als den jungen Mädchen das höhere Studium noch nicht gestattet war, d. h. als es noch für unschicklich galt, dass junge Menschen beider Geschlechter gemeinsam studierten. *Klara Wehrli.*

Aus einem deutschen Schulbericht

1. Aus einer Rede des Kultusministers Bäuerle: «Kein Kind sollte die Schule verlassen, ohne seine Pflichten und Rechte als Mitglied seines Volkes und der menschlichen Gesellschaft zu kennen, ohne von der sozialen Ordnung zu wissen, in die es hineingestellt worden ist, und ohne in der Gemeinschaft seiner Schule an der Mitverantwortung dieses Gemeinschaftslebens teilgenommen zu haben.»

2. Schulmobiliar: In Hessen bekommen nur noch diejenigen Schulen Zuschüsse für Schulmobiliar, die sich bereit erklären, Tische und Stühle (nicht Schulbänke) anzuschaffen.

3. Schülerzahlen: In Hessen ist die Normzahl für Grundschulklassen 55. Zwar gibt es zahlreiche Klassen, die weniger Kinder haben, grösser aber ist die Zahl derer, die diese Zahl erreichen oder überschreiten. *H. Ch.*

Für die Schule

A Scene in the Waitingroom of the Station of . . .

Es hat für die Schüler immer einen besonderen Reiz, kleine Dialoge und Szenen in einer Fremdsprache aufzuführen. Mit einer Englischklasse habe ich versucht, eine Anzahl Redewendungen aus dem täglichen Sprachgebrauch in einem Gespräch zusammenzufassen und ein paar bekannte Lieder und einige kleine, humorvolle Erzählungen einzuflechten. Natürlich können, dem Stand der Klasse entsprechend, Lieder oder Texte durch andere ersetzt oder weggelassen werden.

A dozen boys and girls (Hans, Heiri, Fritz, Trudi, Elsi, Heidi, Margrit) are sitting in the waitingroom and are singing an English song (z. B. "My bonnie is over the ocean", Schulthess, p. 166). An English lady with two daughters (Mary an Jane) enters the room.

Mary: Wasn't that an English song?

Jane: They seem to be schoolboys and girls.

Mary: They certainly speak English.

Jane: Maybe they are able to help us. Won't you ask them, Mother?

Lady: (to Hans) I beg your pardon!

Hans: What can I do for you?

Lady: Could you perhaps tell me if there is a telephone somewhere near?

Hans: Certainly, there is a cabin (call-box) just outside the door. You can phone from there. Have you got the number you want?

Lady: I am afraid, not. I shall have to look it up in the directory.

Hans: May I help you to find it?

Lady: That's very kind of you. I want to ring up a friend of mine at.... Her name is Margrit Meier.

Hans: Oh that's easy. (He looks up the number in the directory.) Here it is: 97 01 55.

Lady: Thank you so much. (She puts the number down on a slip of paper.) I wonder if you could tell me how to work the telephone?

Hans: I am awfully sorry, I am not quite sure about this. Trudi, chum emal gschwind cho hälfe. Chönntisch du dere Frau uf änglisch erchläre, wie me telephoniert?

Trudy: Oh, it is quite simple: Lift the receiver, put a twenty centime piece (coin) into the slot, wait for the dialling tone, then dial the number and wait four your connection.

Lady: Thank you so much. That was very kind of you indeed.

Hans, Trudy: Don't mention it. Good-bye!

An English Gentleman enters with umbrella, mackintosh and suitcase, a pipe in his mouth.

Gentleman: Excuse me, where do I find the ticket-office?

Elsi: It is just at the other end of the station. If you walk through here and then turn left you will see it. There is always a long queue at this station on a Saturday.

Gentleman: Thank you, bye-bye!

Elsi: Not at all, good-bye, sir.

A song is heard from behind the scene and 5 GIs: 2 soldiers Bill and Dick, 1 negro-soldier Joe and 2 sailors Pat and Ted, enter singing "Polly wolly doodle". (News Chronicle song book, p. 30.) The pupils join the chorus.

Dick: I say, these boys and girls sing English as if they had swallowed a grammophone record.

Heidi: Oh, please, sing us another song!

Bill: Oho, I think it's your turn now.

Pat: Can you yodel?

Ted: Do you all blow the alphorn?

Fritz: We shall, if you play the bagpipes for us first.

Dick: The bagpipes, hahaha, I couldn't bear it.

Bill: I shouldn't mind, I am longing to hear the pipes again.

Ted: His grandfather was Scottish, you know, so that's why.

Pat: Do you know the story of the Scottish soldier in hospital? Dick, tell them the joke!

Dick: A Scottish soldier lay in hospital. His nurse deeply sympathised with him. As she bent over him he whispered: "If only I could hear the bagpipes once more!" The nurse had a warm heart. Without getting permission she brought a piper into the room, wo played his fascinating music. The Scotchman fully recovered. Every other patient died. (Laughter.)

Heiri: Tell us something about your adventures in the army.

Joe: Our cross-eyed colonel had three soldiers before him in a row. "What is your name?" he asked, looking hard at the first. Said the second: "John Smith." The colonel looked at the second and reproved him with: "I wasn't addressing you." Said the third: "I didn't say anything, colonel." (Laughter.) (After Schulthess, p. 144.)

Pat: I served in the navy, myself. One day, the captain was making up the log for the day, and the first item ran: "The mate was intoxicated." The mate asked the captain to delete the entry. "No", said the captain, "it's true, isn't it?" — Some days after, the mate was in charge of the ship, and his first entry in the log was: "Captain sober today!!" The captain, seeing the entry, angrily asked the mate what this meant. The mate replied: "Well, it's true, isn't it?" (Laughter.) (After Schulthess, p. 145.)

Bill: I am not a sailor, but of course we were on board ship a lot. Once when we were passing Iceland we ran into a thick fog, and it was so thick you couldn't see the tip of your nose.

Ted: Oh, that's nothing, we were in a fog, and it was that thick we used to sit on the railing, and lean against it; but one day it lifted suddenly, and we fell backwards into the sea. (Laughter.)

Heidi: Couldn't we sing another song which we all know?

Joe: What about "Swanee river?" ("Forty-four Songs", p. 38, Verlag Francke.)

Margrit: Oh, fine, we know that one, go ahead!

(All sing and exit.)

H. Herter.

Glarner Kantonalkonferenz

Die Lehrerschaft des Kantons Glarus versammelte sich am 17. Dezember im Gemeindehaussaal in Glarus zu ihrer ordentlichen Herbstkonferenz. Der Vorsitzende, Theo Luther, streifte in seiner gehaltvollen Begrüssungsansprache, zu deren Anfang er unseren verdienten, von langer Krankheit genesenen Erziehungsdirektor, Dr. Hch. Heer, herzlich willkommen hiess, eine Reihe von Standesfragen. Mit Genugtuung konnte er feststellen, dass der Landrat unserer berechtigten Forderung nach Erhöhung der Teuerungszulage um 5 % entsprochen hat. Wir dürfen dies als eine Frucht unserer jahrelangen Bemühungen in Besoldungsfragen buchen, ist es doch das erste Mal, dass wir in einer solchen Angelegenheit nicht auf den manchmal unberechenbaren Entscheid einer kommenden Landsgemeinde abstellen mussten. (An der Landsgemeinde 1951 erteilte der Souverän dem Landrat die Kompetenz, die Teuerungszulagen anzupassen, wenn der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit errechnete Lebenskostenindex um mehr als 5 Punkte über 160 steigen oder unter 160 fallen sollte. Nach der neuen Regelung beträgt die Teuerungszulage gegenwärtig 15 % der Grundbesoldung. Der Vorschlag der sozialdemokratischen Partei auf Ausrichtung einer einheitlichen Teuerungszulage von 240 Franken für Verheiratete und 120 Franken für Ledige blieb in der Minderheit.) Auch die Vorlage betr. Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Rentner drang im Landrate durch. Im weitern stellte Präsident Luther fest, dass wir es nur begrüssen, wenn als Folge der wachsenden Schülerzahlen auch in unserem Kanton neue Lehrstellen geschaffen werden. Es ist zu hoffen, dass bei der Beratung für das neue Schulgesetz auch der Ansetzung der maximalen Schülerzahlen die nötige Beachtung geschenkt wird. — Schliesslich musste der Präsident noch mitteilen, dass die Tagung einen etwas anderen Verlauf nehmen müsse, als dies im Zirkular angekündigt worden sei. Zum ersten hatte sich der Tagesreferent, Herr H. A. Traber, Heerbrugg, krankheitshalber in letzter Minute abmelden lassen. Als Ersatz sprang in verdankenswerter Weise Herr Schönwetter ein und erfreute uns im Anschluss an den geschäftlichen Teil durch die Vorführung von verschiedenen Filmen: «Wildheuet», «Holzer an der Arbeit», «Ameisen», «600-Jahr-Feier in Zürich». Zum zweiten

hatte es der Vorstand der Versicherungskasse als ratsam erachtet, seine Mitglieder über den derzeitigen Stand der Vorarbeiten für die Neuregelung unserer Versicherungskasse zu orientieren, nachdem diese Angelegenheit bekanntlich von der letzten Landsgemeinde ein Jahr verschoben worden war. Entgegen einem letztjährigen versicherungstechnischen Gutachten, das bei einer Höchstgrenze der versicherten Besoldung von 12 000 Franken nur unbedeutende Nachzahlungen forderte, geht es nach neueren Berechnungen des Versicherungsmathematikers nicht ohne erhebliche Nachzahlungen von Kanton, Gemeinden und des Einzelnen. Da diese Mitteilung überraschend kam und es neben dem vom Kassenvorstand vorgeschlagenen Weg, wie die Nachzahlungen zu leisten wären, vielleicht noch andere Möglichkeiten gibt, gab Kassenpräsident Hch. Bäbler diese Sache jedem Einzelnen als «Hausaufgabe» zum Verdauen mit. Eine ausserordentliche Kassenversammlung wird über die neue Versicherungsbasis zu befinden haben.

Sachgeschäfte waren nur wenige zu behandeln. Alt Rektor O. Hiestand zeichnete in feinsinniger Weise das Lebensbild des im Oktober verstorbenen Kollegen Esajas Blumer-Brodbeck, Prorektor der Höhern Stadtschule. Der Verstorbene hat sich neben seiner Arbeit an der Stadtschule in besonderem Masse um das kaufmännische Bildungswesen verdient gemacht.

Unter «Berichterstattung» dankte der Vorsitzende vor allem den verschiedenen Präsidenten der Filialen und Arbeitsgruppen, die das Jahr hindurch viel uneigennützige Arbeit leisten. Ein Extra-Kränzlein wand er Kaspar Zimmermann, der den Herbstkurs des Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform in mustergültiger Weise organisiert hatte. Mit Beifall wurde der Bericht von Fritz Kamm über den Kurs für Unesco-Fragen aufgenommen.

Das wichtigste Sachgeschäft war die Orientierung und Beschlussfassung über die Durchführung des Jugendtages anlässlich der 600-Jahr-Feier des Kantons Glarus durch den Glarnerischen Lehrerverein.

Die Konferenz nahm Kenntnis von folgenden Austritten: Hans Stauffacher, Weissenberge, Josef Rickenbach, Schwändi. Eintritt: Andreas Meier, Sekundarlehrer, Matt.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Schützenhaus überraschten uns Jost Wild (Violine) und Schulinspektor Dr. J. Brauchli (Klavier) mit musikalischen Darbietungen, während Kaspar Freuler mit einem Ensemble zwei humorvolle Sketches mit bewusst pädagogischer Pointe zum besten gab. *B.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Statistisches. Mit dem steten Anwachsen der Bevölkerung erhöht sich naturgemäss auch die Zahl der an der Volksschule wirkenden Lehrkräfte. Zu Beginn des verflossenen Jahres waren 1140 aktive Lehrerinnen und Lehrer bei der Aarg. Lehrerwitwen- und -Waisenkasse versichert, 27 mehr als fünf Jahre zuvor. Von diesem Zuwachs profitierte grösstenteils die Sekundar- und Bezirksschulstufe. Der Primarschule kamen bloss drei neue Lehrkräfte zu. Interessant und angenehm zu vernehmen ist, dass die Sterblichkeit unter der aargauischen Lehrerschaft in den vergangenen fünf Jahren weit geringer war, als sie seinerzeit der Versicherungsmathematiker errechnet hatte; während für das hinter uns liegende Jahrfünft 24,5 Todesfälle erwartet und einkalkuliert worden waren, traten in Wirklichkeit bloss deren fünf ein. *-nn*

Man kann's auch so machen....

Als jüngsthin der Geschichtslehrer einer unserer Kantonsschulen altershalber den Rücktritt nahm, veranstaltete er an seinem letzten Schultag eine Art Volksfest, woran vor allem die Schüler ihr Gaudium hatten. Besagter Lehrer erschien nämlich, flankiert von Tambour und Herold, in einem Jeep vor dem Schulhaus, in welchem er vierzig Jahre lang treu gewirkt hatte. Während Böllerschüsse krachten, sangen die Verbindungen aus vollen Kehlen ihrem Gönner Abschiedslieder. Da der Scheidende den Spitznamen «Bambus» trug, führte er auf seinem bekränzten Fahrzeug auch ein handfestes Stück Bambusrohr mit sich. In einer Ansprache wandte er sich an die versammelte Schülerschaft, wobei er gestand, wie ungern er sich von der Jugend trenne. Damit es aber niemand merke, lasse er sich jetzt — vernebeln. Und tatsächlich stiegen Nebelschwaden auf, unter deren Schutz der humorgesegnete Professor in den Ruhestand entschwand. *-nn*

Baselstadt

Führungen

1. Gaskokerei (Gasfabrik) Kleinhüningen. Samstag, den 19. Januar 1952. Besammlung 14.30 Uhr beim Eingang der Gaskokerei, Neuhausstrasse 165.
2. Lehrwerkstätten für Mechaniker. Mittwoch, den 30. Januar 1952. Besammlung 14.15 Uhr beim Eingang zu den Lehrwerkstätten, Wettsteinallee 175.

St. Gallen

Kantonalkonferenz der Abschlussklassenlehrer

Diese war von fast sämtlichen Lehrern an ausgebauten Abschlußschulen des Kantons besucht. Der Versammlungsleiter, Kollege Erziehungsrat Matthias Schlegel, St. Gallen, konnte neben zahlreichen Vertretern der kantonalen und der städtischen Erziehungsbehörden auch eine Anzahl Hauswirtschaftslehrerinnen der Abschlußschulstufe begrüssen. Das Thema der Konferenz war der Mädchenbildung in der Abschlußschule gewidmet. Als erste Referentin sprach Frau Dr. Roth, Rorschach, zur Frage: Was erwartet das Leben von der Mädchenbildung? Der Schulunterricht muss auch bei den Mädchen durch produktive Arbeit jene Kräfte wecken, welche ihnen das Vertrauen zu sich selber und die innere persönliche Sicherheit verleihen, damit die Mädchen beim Eintritt in das berufliche Leben vor den neuen Beanspruchungen nicht zurückschrecken und dann versagen. Die Referentin stellt im Hinblick auf die spätere Stellung der Mädchen als berufstätige Frau und als Mutter folgende Forderungen an den Schulunterricht: Der Unterricht in Holzbearbeitung und Kartonage muss für die Mädchen gleich sein wie für die Knaben, denn diese zeigen vielfach eine überraschend hohe Begabung dafür und können sie später im Haushalt und in der Erziehung wertvoll verwenden. Daneben soll eine vielseitige anderweitige, handwerkliche bzw. kunstgewerbliche Förderung (Modellieren, Malen, Flechten, Basteln usw.) erfolgen. Der gesangliche und musikalische Unterricht muss intensiver gestaltet werden. Die Fächer Chemie und Physik sind im gleichen Rahmen wie für die Knaben zu unterrichten; diese Kenntnisse

sind später im modernen Haushalt vielfältig verwertbar. Die staatsbürgerliche Erziehung und Bildung ist auch für die Mädchen notwendig. Als wichtigste und gleichsam den ganzen Unterricht erfassende Forderung ist eine der Entwicklung der persönlichen Begabungen und Neigungen und dem selbstverantwortlichen Erarbeiten Raum gebende Unterrichtsweise anzuwenden.

Als zweiter Referent sprach Seminarlehrer Karl Stieger, Rorschach, über die Mädchenbildung auf der Abschlußstufe. Die wichtigste Forderung an die Schule ist, dass sie sich in den Dienst des Lebens stelle. Für die Mädchen dieser Stufe steht die Erfüllung der alltäglichen Notwendigkeiten im Haushalt im Vordergrund, denn hier liegen die Interessen, Neigungen und Begabungen der Mädchen als Voraussetzung für die maximale Entfaltung des Geistes und der Seele. Die Zusammenarbeit zwischen Hauswirtschaftsschule und Abschlußschule ist unbedingt notwendig, damit sie sich in den Bildungszielen ergänzen. Weder einseitiger Handarbeitsbetrieb noch blutleerer Wortunterricht führen zum Erfolg. Die Unterrichtswege der beiden Schulen sind verschieden, denn jedem Teile kommt eine bestimmte Aufgabe zu. Anhand von praktischen Beispielen beleuchtete der Referent seine Ausführungen und gab damit wertvolle Hinweise für die praktische Schularbeit. Die anschliessende lebhafte Diskussion wurde besonders von den Hauswirtschaftslehrerinnen benutzt, denn sie waren bereits in einem zweitägigen Kurs durch Herrn Stieger mit den neuen Forderungen vertraut gemacht worden.

Als dritter Referent sprach Kollege Werner Hörler, Präsident der kantonalen Arbeitsgemeinschaft für Abschlußschulen, über die Bedeutung dieser Organisation. Er forderte alle Kollegen zum Beitritt in die regionalen Arbeitsgemeinschaften auf, in welchen wertvolle Arbeit für die Schule geleistet und viel praktische Anregung und gegenseitige Hilfe geboten wird. Er wies auch auf das kantonale Materialdepot hin, welches bei Neueinrichtung von Schulen und bei sämtlichen Anschaffungen Behörden und Kollegen jederzeit beratend zur Seite steht.

Mit der Konferenz war eine umfassende Ausstellung über die Arbeit in unsern Abschlußschulen verbunden, in welcher Wege und Ziele des Blockunterrichtes in Tabellen, ferner Klassenlektüre, Freizeitarbeiten, Arbeitsmaterial, Lektionsausführungen aus Schule und Hauswirtschaftsunterricht und vieles andere gezeigt wurde. Die vielbeachtete Ausstellung war von Lehrkräften der Stadt St. Gallen unter der Leitung von Kollege Jos. Müller organisiert worden.

F. Sch.

Rücktritt von Dr. Steiner-Baltzer

aus der Bernischen Lehrmittelkommission für Sekundarschulen und Progymnasien

Nach 30 Jahren Mitgliedschaft und 18 Jahren als Vorsitzender ist Dr. Steiner auf Ende 1951 infolge Erreichens der Altersgrenze aus der Bernischen Lehrmittelkommission für Sekundarschulen und Progymnasien zurückgetreten. Angesichts der grossen Verdienste Steiners um das Schulwesen des Kantons Bern und darüber hinaus drängt sich uns eine Würdigung seines Wirkens auch in der Schweizerischen Lehrerzeitung auf.

Von der stillen, aber intensiven Tätigkeit einer Lehrmittelkommission, die der Veröffentlichung eines Lehrmittels jeweilen vorausgeht, vernimmt die Öffentlichkeit kaum je ein Wort. Ist aber das Lehrmittel gut herausgekommen und findet Anklang bei der Lehrerschaft, dann gilt das Lob dem Verfasser allein, dem man es natürlich gönnen mag. Wird dagegen das Lehrmittel kritisiert oder gar abgelehnt, dann allerdings wird die Kommission dafür in erster Linie verantwortlich gemacht. Es ist also keine unbedingt dankbare Aufgabe, einer solchen Kommission anzugehören, geschweige denn ihr vorzustehen.

Im Falle Dr. Steiner aber lagen die Dinge anders. Es war eine Freude, unter seiner Leitung Mitglied zu sein, nicht deshalb, weil man da auf der faulen Haut liegen konnte. Im Gegenteil, Steiner verlangte viel und vor allem, dass man gut vorbereitet in die bis ins kleinste vorbereiteten Sitzungen kam und dass man die übernommenen Pflichten peinlich genau ausführte. Die strengen Maßstäbe, die er sich selber auferlegte, dachte er auch seinen Mitarbeitern zu. Improvisationen wurden weder in den Diskussionen noch bei Entschliessungen geduldet. Nur sachliche Erwägungen und reiflich durchgedachte Argumente fanden seinen Beifall. An dieser straffen Arbeitsmethode wuchsen die Mitglieder und gaben ihr Bestes her. Es entwickelte sich dadurch ein Equipengeist, der im guten Sinne als eine «Gleichrichteranlage» bezeichnet werden könnte. Die Beschlüsse reiften in den allermeisten Fällen zur Einstimmigkeit heran. Darin lag das Geheimnis ihrer Gültigkeit, ihres Gewichtes. Die mit der Ausarbeitung der Lehrmittel betrauten Autoren spürten das und fühlten sich wohl beraten, wussten aber auch, dass sie einen Rücken an der Kommission und insbesondere an ihrem Präsidenten hatten. Und so kam es, dass die unter Steiners Führung entstandenen Lehrmittel alle von der Lehrerschaft gewürdigt wurden, denn sie waren unter stetiger Fühlung mit ihr organisch gewachsen.

Es würde zu weit führen, die Unsumme der geleisteten Arbeit während dieser langen Jahre einzeln aufzuzählen. Die nach dem ersten Weltkrieg einsetzende Kritik an den bestehenden Lehrmitteln, hervorgerufen durch den unruhig gewordenen Geist der Umwertung aller Dinge, rief einer nicht allen willkommenen und daher vielfach angefeindeten «Lehrmittelfabrikation». Die Kommission blieb nicht verschont vom ungestümen Drängen der teilweise vom Ausland bezogenen schulreformerischen Schlagwörter. Unter der starken Führung Steiners aber widerstand sie der Versuchung zu Improvisationen und extremen Experimenten. Man suchte nach dem goldenen Mittelweg zwischen dem praktisch bewährten Alten und einer sorgfältig getroffenen Auswahl unter dem Neuen. Dadurch wurde eine ruhige Kontinuität der praktischen Schularbeit erzielt, soweit diese durch Lehrmittel gefördert werden kann.

Die berechtigte Forderung nach Stoffabbau allerdings konnte nicht in allen Fällen befriedigt werden und bleibt immer noch bestehen. Der Grund hiefür trifft jedoch nur zu einem geringen Teil die Kommission. Der Hauptanteil an der Schuld trifft die Autoren, die — wie es nicht anders sein kann! — Spezialisten ihres Faches sind. Ihr Fach aber gilt ihnen als das Hauptfach. Und so gelangen sie in ihrem Eifer immer wieder zur Überlastung des «Schulesels», und es ist dann für die Kommission äusserst peinlich, diesen Eifer zu bestrafen. Glücklicherweise aber verlangt

niemand von der Lehrerschaft, das gesamte Pensum eines Lehrbuches durchzunehmen. Nur wo viel geboten wird, ist eine Auswahl möglich. Der Ruf nach der «eisernen Ration» wird wahrscheinlich bald wieder erfolgen, sobald einmal die «Rosskur» der Schulreform fertig durchgelitten und durchgestritten sein wird.

Mit dem Rücktritt Dr. Steiners verliert die Lehrmittelkommission einen Präsidenten allerbester Prägung, ein Vorbild in Sachlichkeit, Pflichtgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, einen Mann allseitiger Bildung und mit Weitblick, aber auch einen lieben Kameraden und gütigen, nachsichtigen Freund. Möchte dieses gute Beispiel lange nachwirken!

Diese Zeilen dürfen jedoch nicht als «Nekrolog» aufgefasst werden, denn Dr. Steiner erfreut sich glücklicherweise noch der besten Gesundheit. Alte Pläne, die seiner reich bemessenen Arbeitslast wegen zurückgestellt werden mussten, sollen hervorgeholt und endlich verwirklicht werden. Auch bleibt er vorläufig noch in einigen Subkommissionen der Lehrmittelkommission, wo es gilt, angefangene Arbeiten unter seiner Leitung zum glücklichen Ende zu führen, so das Geographielehrmittel für den Kanton Bern und die Schweiz, den Geographischen Bilderatlas, den neuen Atlas für Primar- und Sekundarschulen und die Neuauflage der Schülerkarte des Kantons Bern. Er tritt in den «Ruhestand», ohne auszuruhen; das liegt ihm nicht, das Ausruhen: Ungebrochen an Leib und Geist darf dieser stämmige, hochragende Emmentaler sein segensreiches Wirken fortsetzen, ihm und uns zur Freude.

Ad. Schaer

*

Der Ehrung und dem Dank schliesst sich auch die «*Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins*» an und mit ihr mit ausdrücklichem Auftrag auch der *Zentralvorstand des SLV*.

Herr Dr. Alfred Steiner-Baltzer betreut, wie oben schon angedeutet worden ist, heute noch die in der Bearbeitung befindliche Herausgabe eines schweizerischen *Bilderatlasses für Geographie*. Er ist Präsident der im Herbst 1950 dafür eingesetzten *Studiengruppe* der KOFISCH. Er war auch der Verfasser einer ganzen Reihe von *Kommentaren* zum *Schweiz. Schulwandbilderwerk: Faltenjura, Bergsturz von Goldau, Murmeltiere, Igel, Juraviper* und *Ringelnatter*.

Im Jahre 1934 wurde Dr. Steiner an Stelle von Dr. Hermann Gilomen als Vertreter des Kantons Bern in die «Kommission für interkantonale Schulfragen» gewählt. Nach dem Rücktritt von Nationalrat E. Hardmeier, Uster, d. h. seit 1937, war er deren Vizepräsident bis zu seinem rotationsmässigen Ausscheiden Ende 1945. Als Präsident der Bernischen Lehrmittelkommission wurde er aber bis heute zur Bildbeurteilung zugezogen. In der KOFISCH wirkte er seinerzeit vor allem durch die Bearbeitung der geologischen und biologischen Themen am «*Grossen Plan*» mit, der dem Unternehmen als Grundlage diente, sodann war er bis 1945 Mitglied der Eidg. Jury für das SWW. Seine Sachkunde, sein wohlerwogenes, präzises, durch und durch sachliches und bestimmtes Urteil verschaffte ihm in allen Kommissionen Autorität und höchste Achtung. Wir schliessen uns auch hierseits allen guten Wünschen an, die von unserem Berner Korrespondenten oben schon ausgesprochen worden sind. *Sn.*

Kurse

Schweizerische Stenographielehrer-Vereinigung

Methodikkurs

Samstag und Sonntag, den 9./10. Februar 1952, im Neuen Sekundarschulhaus in Madretsch-Biel.

Samstag, den 9. Februar

16.00: Das Diktat im Anfänger- und Fortbildungsunterricht — im Schnellschreibtraining
Referent: Herr Fritz Leuzinger, Basel

17.15: Auswahl und Vorbereitung mustergültiger Diktattexte
Referent: Herr Robert Bronsil, prof., Lausanne

18.15: Warum Schulschrift — wann Geschäftsstenographie — wann Debattenschrift?
Referent: Herr Arnold Rysler, Winterthur

19.30: Gemeinsames Nachtessen im Hotel «Bielerhof»
Nachher geselliges Beisammensein — Filmvorführungen

Sonntag, den 10. Februar

9.00: Die wichtigsten methodischen Grundsätze im Stenographie-Unterricht
Referent: Herr Rudolf Hagmann, Basel

10.15: Freudige Arbeit in der Stenographiestunde
Referent: Herr Albert Hasler, Stäfa

11.30: Was heute nottut?
Referent: Herr Dr. Fritz Wenk, Basel

12.30: Mittagessen im Hotel «Bielerhof»
Anschliessend im gleichen Lokal, zirka

14.15: Jahresversammlung der Schweizerischen Stenographielehrervereinigung
Traktanden: die statutarischen und Entscheidung über das Weitererscheinen des «Stenographielehrers».

Die Teilnahme am Kurs ist unentgeltlich, auch für Stenographielehrer und Kursleiter, die der Vereinigung nicht angehören.

Anmeldungen für a) Nachtessen am Samstag (Fr. 5.50), b) Hotelzimmer und Frühstück (Fr. 10.50—12.—), c) Mittagessen am Sonntag (Fr. 5.50), Service inbegriffen, bis spätestens Samstag, den 2. Februar 1952, an Herrn Fritz Gfeller, Burgunderweg 15, Biel 5. Wir empfehlen, Kollektiv- oder Sonntagsbillett zu lösen.

Kleine Mitteilungen

Ehrung

Der Zürcher Schriftsteller Fritz Brunner, Sekundarlehrer und Ausstellungsleiter des Pestalozzianums, hat von der Stadt Zürich eine Ehrengabe von tausend Franken für sein literarisches Schaffen erhalten.

Schweizerischer Lehrerverein

Jahresbericht 1951

Ich bitte die *Sektions- und Kommissionspräsidenten*, die Jahresberichte für 1951 bis Ende Februar dem Sekretariat einzusenden. Für eine kurze Fassung der Berichte wäre ich ihnen zu Dank verpflichtet.

Der Präsident des SLV.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Wir ersuchen die Patrone der aus unserer Stiftung unterstützten Waisen, die *Patronatsberichte* für das Jahr 1951 samt den Quittungen für die Unterstützungen bis *spätestens Ende Januar* an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35, einzusenden.

Neue Unterstützungsgesuche beliebe man sobald als möglich ebenfalls an das Sekretariat des SLV zu richten. Anmeldeformulare können daselbst oder bei den Sektionspräsidenten bezogen werden.

Der Präsident
der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung:
Hch. Bäbler.

Weitgehende *Förderung in den sprachlichen Leistungen Ihrer Prüfungskandidaten für die Mittelschulen* erzielen Sie durch die ***«Übungen zur Stilistik und Begriffsbildung»*** von Joh. Honegger. Preis Fr. 2.— einzeln, ab 10 Expl. Fr. 1.80, ab 30 Expl. Fr. 1.50. Bestellungen sind an das Sekretariat des SLV zu richten.

Das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. **Martin Simmen, Luzern**; Dr. **Willi Vogt, Zürich**. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis Ende Februar

Gemeinschaftsarbeiten
aus dem neuzeitlichen Unterricht.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

15. Januar/23. Januar: **«Die Kindersymphonie»**, von Joseph Haydn, erläutert von Albert Althaus, Bern. Die beste Vorbereitung und Auswertung bestünde natürlich darin, dass man mit den Schülern die Kindersymphonie selber einübte!

16. Januar/21. Januar: **Gottesurteil**, ein Hörspiel von Dr. Jack Thommen, in dem der mittelalterliche Aberglaube, man könne aus irgendwelchen Anzeichen das göttliche Urteil einholen, an einem praktischen Beispiel illustriert ist.

17. Januar/25. Januar: **Pestalozzi und Zar Alexander**, Hörspiel von Adolf Haller, Turgi, in dem der grosse Erzieher und Mensch Pestalozzi in lebendiger Weise dargestellt ist.

Bücherschau

Greene Graham: **Das Attentat.** Büchergilde Gutenberg Zürich. 280 S. Leinen. Fr. 7.—.

Der Schöpfer des Drehbuches des vielbeachteten Filmes «Der dritte Mann» hat im «Attentat» einen neuen Filmstoff geschaffen, wie ihn der Liebhaber sensationeller Verbrecherromane wünscht. Wie im verdunkelten Kino rollen die Szenen bildhaft deutlich vorüber: Ein aufsehenerregender Mord, der beinahe einen Krieg heraufbeschwört (warum und wann das geschieht, bleibt unerfindlich), ein junges Mädchen, das zufällig und unschuldig in die Sache verstrickt wird, wobei sie selber beinahe ein Opfer der Umstände wird; die atemraubende Menschenjagd zwischen Güterschuppen und Häuservierteln, das Gespräch von Mensch zu Mensch hinter Planken und Viehwagen zwischen diesem Mädchen und dem Mörder mit der Hasenscharte, das den Ursprung seines gehetzten Menschenhasses aufdeckt. Dies wird wohl eine der packendsten Stellen dieses zukünftigen Filmes, wobei die fragwürdige Behauptung, das Mädchen habe durch sein unerschrockenes Verhalten «einen Krieg verhindert», untergeht. *-er-*

Kübler Arnold: **Oeppi und Eva.** Roman. Morgarten-Verlag, Zürich. 398 S. Halbleinen. Fr. 18.50.

Im 3. Band der grossen Roman-Trilogie um die Entwicklung eines jungen Menschen, «Oeppi und Eva», begleitet der Leser seinen Helden ohne Heroismus, aber voll bester menschlicher Anlagen, ein wesentliches Stück Weges weiter: vom Studium der Geologie an die Kunstschule und von da zur Bühne. Oeppi, in seinem ehrlichen Bemühen, etwas Rechtes zu werden und zu vollbringen, halb vorwärts gebracht durch einen noch nicht ganz ins Bewusstsein aufgestiegenen Drang, und halb geführt von seinem Willen zu nützlicher Tätigkeit, schwankt immer noch zwischen Spiel und Wirklichkeit — die eigene, ihm gemässe hat er noch nicht gefunden. Er ist der «Bub ohne Mutter» geblieben. Da tritt die «Eva» (wirklich und sinnbildlich) in sein Leben, als Geliebte und Mutterwesen in einem und hilft ihm bei seiner Suche nach einem Weg auf bedeutsame Weise weiter. Oeppi wird durch sie, durch sein Leben und seine Unterhaltungen mit ihr zu wahrhaft männlichen Lebenseinsichten gebracht, die ihm kein Studium, weder das der Wissenschaft noch das der Künste, vermitteln konnten. Und das ist vielleicht das köstlichste an diesem klugen, in bedächtiger Heiterkeit fortschreitender Prosa geschriebenen Roman, dass er einen begabten, den eigenen Mittelpunkt suchenden Menschen nicht durch ausgefallene Abenteuer zu sich selber und nach oben führt, sondern ihn von innen heraus, aus eigenen, noch brach- oder ungeweckt liegenden Mitteln Stufe um Stufe, dem Lebensgesetz gemäss sich entwickeln lässt.

Arnold Kübler, einer der besten Erzähler im Lande, kennt seinen Oeppi bis in die verschwiegensten Winkel seines Wesens, und er kennt auch die Welt, die seinen «Zögling» zu prägen versucht und es doch nur äusserlich kann. Er weiss, was wunderschön zum Ausdruck kommt, ganz genau, wo das Ziel der Sehnsucht von Heimweh *und* Fernweh des jungen, seiner Gefühle und Geisteskräfte noch nicht sicheren Menschen liegt. Doch bald wird er ihrer mächtig sein, denn er ist durch die richtige Schule, die der «Eva», gegangen. *O. B.*

Huber Siegfried: **Im Reich der Inkas** (Geschichte, Götter und Gestalten der peruanischen Indianer). Verlag Otto Walter AG., Olten. 264 S. Leinen. Fr. 16.85.

Unter Benützung der von den Chronisten des 16. Jahrhunderts festgehaltenen indianischen Legenden und Traditionen gibt Huber ein Bild vom Ursprung und von der Entwicklung des inkaischen Grossreiches bis zur Eroberung durch die Spanier, die in ihren Einzelzügen dargestellt wird. Das gut, wenn auch etwas kleinformatig illustrierte Werk fesselt und erhält Gewicht sowohl durch den flüssigen Stil als auch dadurch, dass die Quellen in reichem Masse zitiert werden. Von den Chroniken werden zwar vorwiegend diejenigen benützt, die den Inkas und den indianischen Hochkulturen überhaupt zwar zivilisatorisches und organisatorisches Geschick, nicht aber höhere menschliche Geisteskultur zusprechen. Mit der These von Tiahuanaco als dem Ausgangspunkt aller peruanischen Kulturen gerät der Verfasser überdies in Widerspruch mit den Ergebnissen der modernen archäologischen Forschung. *H. R.*

An unsere Abonnenten!

Benützen Sie zur Entrichtung des Abonnementsbetrages 1952 den in Nr. 50 beigelegten Einzahlungsschein. Preise siehe in derselben Nummer und auf dem Einzahlungsschein. — Postcheckkonto der Administration der Schweiz. Lehrerzeitung: VIII 889, Zürich.

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung

Deutsche Gymnastiklehrerin

mit guter pädagogischer Begabung und langjähriger Erfahrung an Schulen und Erziehungsheimen (auch Ausland), sucht neues Arbeitsgebiet, eventuell auch als Erzieherin, auf April 1952. 9
Zuschriften an **Anna Buff, Erichshagen bei Nienburg** an der Weser.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

QUALITÄTS UHREN

UHREN
BEYER
BAHNHOFSTRASSE 31
ZÜRICH
GEGR. 1800
HORLOGERIE · PENDULERIE · REPARATUREN

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

MEHR ERFOLG DURCH TAMÉ

Sie lernen eine Sprache in 2 Monaten und erwerben ein **Sprach-, Dolmetscher-, Stenotypist(in)-, Sekretär(in)-** und **Handelsdiplom** in 3—4—6 Monaten. **Klassen von 7—8 Schülern.** Vorbereitung für PTT, Zoll, SBB in 4 Monaten. Gratisverlängerung, wenn notwendig.

Ecoles Tamé, Zürich, Limmatquai 30, **Luzern, St. Gallen, Neuchâtel, Bellinzona, Fribourg, Sitten.**

DER PSYCHOLOGE

Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung

SA 10772 B

Inhalt des Januar-Heftes:

Die höchsten Ziele des Menschenlebens . Hass und Versöhnung . Projektion . «Mein Bub liest Kriminalromane!» . Bemerkungen zur Entwicklung einer Kinderschrift . Kleine Psychologie des Arbeiters . Psychologische Beratung usw.

Fr. 1.80 in Buchhandlungen und Kiosken. Jährlich 12 Hefte à 40 S. Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.50.

Abonnemente durch GBS-Verlag Gerber-Buchdruck Schwarzenburg

Lehrer erhalten Extra-Rabat

Hygienische Sanitäts-Artikel.

Diskreter Versand

verlangen Sie Gratiskatalog

F. Kaufmann
Kasernenstr. 11
ZÜRICH 4

SEMINAR KREUZLINGEN

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 25. Februar, mündlich am 3., 4. und 5. März.
Anmeldungen: bis 11. Februar. 1
Patentprüfungen: 14., 15., 17., 18., 25. bis 27. März.
Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Verlangen

Kreuzlingen, den 4. Januar 1952. **Die Seminardirektion.**

P 524 W

Umstände halber günstig zu verkaufen

neuer Vervielfältigungs-Apparat «ORMIG»

Adresse unter Chiffre SL 373 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1

Italienischer Ingenieur in Turin sucht für seine 2 Töchter von 12 und 19 Jahren sowie für den 15jährigen Sohn

Ferienort in Lehrersfamilie

(4—6 Wochen Juli—August), wo sie in angenehmer Umgebung in deutscher Sprache gefördert werden können. Noch lieber getrennt in verschiedenen Lehrersfamilien. 8

Offerten erbeten an **A. Trudel,** a. Sekundarlehrer, **Kilchberg-Zch.,** wo auch nähere Auskunft erhältlich ist. — Telephon 91 40 53.

Aufnahmeprüfungen der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Graphik, Innenausbau, Photographie, Silber- und Goldschmiede, Angewandte Malerei (freies Kunstgewerbe), Handweben und Textilhandwerk.
Die Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitenden Klassen finden Mitte Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis 31. Januar 1952 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf der Direktion der Kunstgewerbeschule, Ausstellungsstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Samstag 10.00—11.30 Uhr. Anmeldungen nach genanntem Termin können keinen Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Schulsekretariat, Telephon (051) 23 87 24. 387

Zürich, den 4. Januar 1952.

Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich. Die Direktion.

Junge Sekundarlehrerin

der sprachlich-historischen Richtung, mit Zürcher Patent, sucht passende Beschäftigung auf Mitte März oder später (auch Stellvertretungen). — Offerten unter Chiffre SL 7 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstelle

Das Knabeninstitut «Steinegg», Herisau, sucht auf Mitte Januar 1952 einen internen **Sekundarlehrer** (evtl. auch Primarlehrer). 446

Anmeldungen erbeten an den Vorsteher: Karl Schmid.

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Die Schule führt Knaben und Mädchen in gemeinsamer Erziehung auf christlicher Grundlage zur eigenen, staatlich anerkannten Maturität für Universität und Technische Hochschule. Die **Vorbereitungsklasse** (6. Schuljahr) bereitet auf das **Literar- und Realgymnasium** vor (7. bis 13. Schuljahr). Schülern, die sich auf eine Berufslehre, auf die Handelsschule oder auf das Studium an der Technischen Hochschule vorbereiten wollen, vermittelt die **Sekundarschule** (7. bis 9. Schuljahr) und die **Oberrealschule** (9. bis 13. Schuljahr) die notwendigen Kenntnisse. 2
Näheres im **Prospekt.** — Anmeldungen sind bis zum **31. Januar** zu richten an das **Rektorat, St. Annagasse 9, Zürich 1,** Telephon 23 69 14. (OFA 20016 Z)

Wegen Rücktritts des bisherigen Inhabers ist auf Beginn des neuen Schuljahres die Stelle eines

Primarlehrers

für die Unterstufe der zweiteiligen Schule neu zu besetzen. Besoldung und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. 4
Bewerber reformierter Konfession, Lehrer oder Lehrerinnen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage eines Lebenslaufes und eines Arztzeugnisses bis 1. Februar 1952 einzureichen beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Schweizer.

Eptingen (Baselland), den 4. Januar 1952.

Die Schulpflege.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Primarschule Tecknau

Auf Beginn des Schuljahres 1952/53 ist an unserer Oberschule die 3

LEHRSTELLE neu zu besetzen.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über bisherige Tätigkeit sind bis 26. Januar 1952 schriftlich an den Präsidenten der Primarschulpflege Tecknau zu richten. Die Besoldungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt.

Tecknau, den 3. Januar 1952. **Primarschulpflege Tecknau.**

Voralpines Knabeninstitut Montana Zugerberg

Auf Frühjahr 1952 ist die

Primarlehrerstelle

an der Unterstufe neu zu besetzen.

Bewerber werden eingeladen, sich bis **29. Februar 1952** unter Beilage eines Lebenslaufes mit Photo, aller Ausweise sowie der Angabe der Gehaltsansprüche (bei freier Station) bei der **Direktion des Instituts** anzumelden. 6

Primarschule Schwerzenbach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1952/53 ist die

LEHRSTELLE

an der 4.—6. Klasse neu zu besetzen.

Diese Abteilung umfasst 20—25 Schüler. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1600.— bis Fr. 2200.—, erreichbar nach 10 Dienstjahren. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Teuerungszulage beträgt 17 %. Die Versicherung der freiwilligen Gemeindezulage wird der kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen. Eine renovierte, komfortable Vierzimmerwohnung steht zu bescheidenem Mietzins zur Verfügung. 5

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis 20. Januar 1952 an den Präsidenten, Herrn **E. Imhof,** im Eich, zu richten.

Schwerzenbach, den 31. Dezember 1951.

Die Primarschulpflege Schwerzenbach.

Stellen-Ausschreibung

Im Frühjahr 1952 wird in **Enggistein** bei Worb eine kantonale psychiatrische **Beobachtungsstation für Jugendliche eröffnet.** Darin sind auf 1. Mai folgende Stellen zu besetzen:

1. Die Stelle eines **Erziehers** mit abgeschlossener pädagogischer Ausbildung.
2. Die Stelle eines in der Führung Jugendlicher erfahrenen und zur Leitung einer Bastelwerkstätte geeigneten **Handwerksmeisters.**

Erfordernisse: Einwandfreier, aufgeschlossener Charakter; durch Praxis ausgewiesene Eignung für Jugendhilfe-Arbeit; gute Gesundheit.

Besoldung: Nach Dekret; dazu Teuerungszulagen nach Massgabe der jeweiligen Beschlüsse.

Anmeldungen sind handschriftlich bis zum **25. Januar 1952** dem **Kantonalen Jugendamt,** Kirchgasse 2, Bern, einzureichen. Ihnen sind ein kurzer Lebensabriss sowie Ausweise über Bildungsgang und bisherige Betätigung beizulegen. 442 (P 14531 Y)

Besuche werden nur auf besondere Einladung empfangen.

Bern, den 22. Dezember 1951.

Der Justizdirektor: Dr. **V. Moine.**

Lyceum Alpinum Zuoz

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (Mitte Mai 1952) werden die folgenden Lehrstellen neu geschaffen resp. neu besetzt: 447

1. Hauptlehrstelle für Handelsfächer

2. Hauptlehrstelle für Italienisch und Französisch

sowie Einführung von Schülern romanischer Muttersprachen ins Deutsche.

3. Die Stelle eines Sprachlehrers zur Einführung fremdsprachiger Schüler ins Deutsche

4. Die Lehrstelle an der Primarschule (Oberstufe)

Bevorzugt wird ein Lehrer oder eine Lehrerin mit Kenntnissen in modernen Fremdsprachen.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Photo, Ausweisen über Studiengang und evtl. bisherige Lehrtätigkeit unter Angabe ihrer Sprachkenntnisse **umgehend** der Direktion der Schule einzureichen.

Auf Beginn des Schuljahres 1952/53 sind zu besetzen:

1. Eine Lehrstelle an der Elementarabteilung in Wetzikon/Kempten

2. Eine Lehrstelle an der Elementarabteilung Wetzikon/Ettenhausen

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1200.— bis Fr. 2500.—, plus Fr. 200.— für Verheiratete und Fr. 100.— bis maximal Fr. 300.— für jedes Kind. Auf Besoldung und Zulagen wird eine Teuerungszulage von zurzeit 17 % gewährt. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Die Gemeindezulage ist ebenfalls der kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen.

Der Schulpflege steht ein freistehendes Lehrerwohnhaus mit 6 Zimmern, Bad und Balkon zur Verfügung.

Anmeldungen sind bis 19. Januar 1952 unter Beilage von Zeugnissen, Wahlfähigkeitsausweis und eines Stundenplanes mit Ferienangabe dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Architekt **Hans Meier,** Schloss, **Wetzikon,** einzureichen. 409

Wetzikon, den 1. Dezember 1951.

Die Primarschulpflege.

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Origina EULE Tintenextrakt

die führende Marke in 4 Qualitäten

Buchtinte 7714/10 **Schultinten I-II-III-**

Machen Sie bitte einen Versuch, Sie werden bestimmt zufrieden sein.

- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thoblo

ist das **Schulmöbel** aus Holz. Feste und verstellbare Modelle. Verlangen Sie Prospekte und Offerten.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten gegr. 1868 Tel. (051 2 15 47 **JONA/SG**

Klavier REPARATUREN POLITUREN STIMMUNGEN

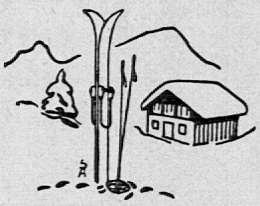
auch auswärts, prompt und fachgemäss durch

Musikhaus Seeger St. Gallen
Unt. Graben 13 b. Unionplatz

SEEGER

Frohe Winterferien und Erholung

finden Sie bei uns



BELLEVUE AMDEN

860 m.ü.M.
Protestantisches Ferienheim
Balkone / Fliessendes Wasser

Prospekt durch Verwaltung: Fam. Brack, Tel. (058) 4 61 57

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.

USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch, Papeterie, Oberwangen/Thg.
Telephon (073) 6 76 45

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit **Buchführungsheften** (von 85 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 402 auf Wunsch. 3

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Papeterie — Bahnhofstr. 65

Schulen geniessen die schönsten Winterferien auf der **FRUTT am Melchsee** 1920 m über Meer
Schneesicher, Höhensonne. Lawinenfrei. Ideale warme Matratzenlager und Aufenthaltsräume. Bescheidene Preise mit Vollpension. S. J. H. Auch geeignet für Sommer-Ferienlager. Bitte Offerte verlangen. P 7259 Lz

Kurhaus Frutt. Durrer & Amstad. Tel. (041) 85 51 27.
Eigener moderner Skilift auf Erzegghorn.

PONTE (Engadin) Hotel Albula
1720 m über Meer
Tel. (082) 6 72 84. — 30 Betten, fliessendes Wasser. Spezialpreise für Schulen, Gesellschaften, Vereine.
Höflich empfiehlt sich **E. Caratsch.**

Berggasthaus OHRENPLATTE Braunwald
Post: Diesbach GL
Besteingerichtet für **Skilager.** Preise auf Anfrage. **Hs. Zweifel.**

Hotel Berghus Rigi-Staffel
(1604 m ü. M.), das gediegene Rigi-Hotel mit seinen Sonnenterrassen, unvergessliche Rundsicht, bekannt gute Küche. — Moderne Touristenlager, Pauschalarrangement **für Schulen.**
Telephon (041) 83 12 05. Direktion: **A. Gernet.**

Hotel Matterhornblick Zermatt
Sonnige Lage. Gepflegtes Haus. Ausgezeichnete Küche und Keller. Pension ab Fr. 13.—. Telephon 7 72 42.

universal

universal

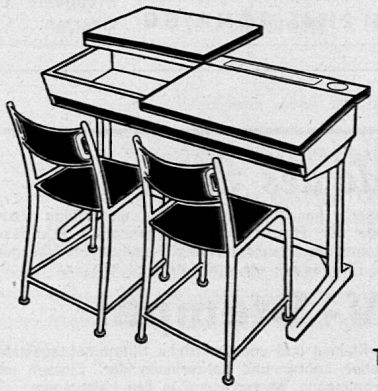
Der Leim für Papiere und Kartons

Blattmann + Co.
Wädenswil

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

Winterthur Unfall

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Vergünstigungen
für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

Lehrer!

fördert die Gesundheit der Schüler

Verlangen Sie gratis für jeden Schüler das bunt illustrierte ZAHNPFLEGE-BÜCHLEIN

SERODENT*

bei

CLERMONT ET FOUET
GENÈVE

Clichés in jeder Technik
SCHWITTER A-G
Basel / Zürich

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich